BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sartori, Joseph <<von>>,

<<Der>> Entlarfte Lügner Durch Anmerckungen Ueber Prüfende Anmerkungen zu dem Sendschreiben des H. Hr. von ... an den H. Hr. ... Mitglied der Churbayrischen Akademie in München; über einige von dem Herrn Gaßner, Pfarrer in Klösterle, während seines Aufenthalts in Ellwangen unternommene

[S.l.] 1775

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.1005o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11109861-0
VD18 11281170-006

Der Entlarfte Lügner Durch Anmerckungen Ueber Prüfende Anmerkungen zu dem Sendschreiben

des H. Hr. von ••• an den H. Hr. •• Mitglied der Churbayrischen Akademie in München; über einige von dem Herrn Gaßner, Pfarrer in Klösterle, während seines Aufenthalts in Ellwangen unternommene Operationen.

Dargestellt von

einem Wahrheitsfreund und Augenzeugen.

1775.

Philos 1005 c

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Novam ad rem, novum ſpectate nuntium,
PLAVT.

I.

Der allgemeine Ruf von den Gaßnerischen Wunderwerken in meinem Vaterlande, und das Sendschreiben des Herrn Hr. von = = = in Ellwangen haben mich aufgefordert, gegenwärtige Blätter zu entwerfen: Der Wahrheit zur Steuer, und wenn es möglich iſt, der groſſen Menge ſchwacher Köpfe, die zur Schande unſerer Zeiten Erzählungen von den Gaßneriſchen Wunderwerken als unumſtößliche Wahrheiten glauben, die Augen zu öfnen.

Glük-

SBR 069026565789

An den Leser!

Da verschiedene kleine Schriften Ursach der Gaßnerischen Begebenheiten fast täglich hervorstromen, wird's den Lesern, besonders die in abgelegenen Oerteren wohnen, angenehm seyn eine Samlung diser Schriften nach dem Alter ihrer Geburt zu sehen, wobey soviel möglich der Ort, wo selbe zu bekommen sind, beygesezt ist.

1. Des wohlehrwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßners Pfarrers zu Clösterl ꝛc. ꝛc. Weise fromm und gesund zu leben, auch ruhig und gottseelig zu sterben nebst einem Unterricht wider den Teufel zu streiten 1774. 8. zu haben bey Wagner in Ellwangen.

2. Dessen Antwort auf die Anmerkungen des Müncherischen Intelligenzblat vom 12. Nov. 1774. und die deutsche Chronick: bey Wagner in Ellwangen 1775. 8.

Von diesen beeden Stücken ist Hr. Gaßner selbst der Verfasser.

3. Sendschreiben des Herrn H. R. von ... an den Herrn H. R. ... von .. Mitglied der Churbayrischen Academie in München über einige von dem H. Gaßner Pfarrer in Clösterle während seines Aufenthalts in Ellwangen unternommene Operationen 1775. 8. Augsburg bey Brennhauser.

4. Francone dell' amavero Untersuchung,

X. ob

ob es eine Vestigkeit gebe, nebst einem Catechismus von der Geisterlehre. München 1775. 8. bey Schwarzkopf in Nürnberg.

5. Frage ob der Catechismus von der Geisterlehre ein Katholischer Chatechismus seye. 1775. 8. bey Rieger in Augsburg.

6. Die Sympathie ein Universalmittel wider alle Teufeleyen zum Behufe der neuen Philosophie und der alten Religion. Zweyte vermehrte Auflage 1775. 8. Wolf in Augsbg.

7. Demüthige Bitte um Belehrung an die grosen Männer, welche keinen Teufel glauben: bey Eßlinger zu Frankfurt. 1775. 8.

8. So denke ich über die Begebenheiten in Ellwangen. 1775. 8. bey Riger in Augsbg.

9. Gaßners Lehre ohne Vorurtheil, oder Beweiß, daß die Lehre Gaßners der H. Schrift, den Satzungen der Kirche, den Meinungen H. Väter = = und anderer heiliger, fromer, und gelehrter Männer von verschiedenem Zeitalter gemäß seye. Zweyte Auflage mit Anmerkungen verbessert 1775. 8. bey Grätz in Augsburg.

10. Gründlicher Beweiß, daß die Heilungsart des H. Gaßners den Evangelischẽ Grundsätzen und Gesinnungen der allerersten Kirche ganz gleichförmig seye 1775. 8. bey Wolf in Augsburg.

11. Unterricht für diejenigen, welche in körperlichen Anliegenheiten bey dem H. Gaßner

ner entweder Hülf zusuchen gedenken, oder selbe schon gesucht, und gefunden haben, als ein Fortsetzung des Gründlichen Beweiß ꝛc. 1775. 8. Augsburg bey Wolf.

12. Bedenken über die Gaßnerische Curen, die er mit Acatholicis vornimt 1775. 8. Augsburg bey Stage.

13. Antwort auf das Bedenken über die Gaßnerischen Curen, die er mit Acatholicis vornimt. 1775. 8. bey Rieger in Augspurg.

14. Hannswurst und Schubart ein Lustspiel aufgeführt von dem Verfasser der Sympathie zum Vergnügen der Schwaben. 1775. 8. bey Stage in Augsburg.

15. Ausführliche Beschreibung einer Begebenheit, die sich mit Maria Anna Oberhuberin aus München bey H. Gaßner in Ellwangen den 8. Dec. 1774. zugetragen, 1775. 8. bey Stage in Augsburg.

16. Unpartheyische Gedanken, oder etwas vor die Aerzte von der Curart des H. Gaßners herausgegeben von Doctor Schissel: 1775. 8. Sulzbach bey Gallwiz.

17. Von des Wunderthäters Gaßners Pfarrer im Klösterle Unterricht wider den Teufel zu streiten. Auszug aus einem Briefe eines Schwaben an einen Niedersächsischen Gelehrten dem Don Ferdinand Störzinger gewidmet. 1775. 8. bey Stage in Augsburg.

18. Zwey=

18. Zweytes Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberflusse an seinẽ Freunde einen Weltweissen nächst dem Donaustrom, worinn der Erstere in seinen Antworten auf verschiedene an ihn gestellte Fragen über das zeitherige Betragen des H. Gaßner bey Entdeckung, und Austreibung der Geister der Finsterniß von dem geplagten Körpern der bey ihme Hülfsuchenden Bedrangten sein Aufrichtige, den Grundsäzen des Christenthums, und einer ächten Gottesgelahrtheit angemessene Meinung eröfnet, 1775. 8. Würzburg bey Gebhard und Rinner.

19. Die Aufgedeckten Gaßnerische Wunderkuren aus authentischen Urkunden beleuchtet, und durch Augenzeugen bewiesen 1775. 8. Stage in Augsburg.

20. Unpartheyische Beurtheilung der Prüfenden Anmerkungen über die Operationen des H. Gaßners, und der da gegen herausgekom̃enen Schrift die Sympathie ein Universalmittel: bey Stage in Augsburg.

21. Urtheil eines altglaubigen Philosophen über die neumodischen Gedanken einiger Ueberklugen der heutigen Welt von der wunderbaren Heilungsart des Herrn Gaßners, 1775. 8. Wolf in Augsburg.

22. Der

Circult ; & fatuos non invenit.

JUVEN.

I.

Die so genannten prüfende Anmerkungen sind es, Leser! welche mich nöthigen einige Gegensäze darzustellen: mein einzige Absicht ist dem Publico und allen denjenigen, welche dadurch geäffet worden, wahrhaft zu zeigen, daß sie statt der Wahrheit nichts, dann offenbare Lügen, und Albernheiten eingekrämt.

Hinlänglich bin ich befriediget, wann mein Gegenbeweiß so ausfällt, daß man sehen könne, der Verfasser dieser prüfen-

Glüklich! wenn ich von dem entehrenden Vorurtheil, nur ein kleines Theilgen aus dem Wege räume, und den Dank der Vernünftigern zu verdienen im Stande bin!

2.

Nicht in der Zuversicht solche Sachen zu sehen, die über den Horizont meiner Begriffe wären; sondern um meinen Bekannten, und allen, die davon wissen wollten, eine sichere Nachricht ertheilen zu können, reißte ich selbst nach Ellwangen, um den gepriesnen Wundermann wirken zu sehen. Ich hatte auch das Glük mehrere Arten von Kranken unter seinen Händen anzuschauen, und ich entdeckte bey dem ganzen Werke nichts als Blendwerk, Bethörung, Betrug, und Unsinn. Meine Erzählung wird zeigen, ob ich izt zu viel gesagt habe. Es trat das Sendschreiben von einem daselbst befindl. Hofrath (denn so interpretire ich die siglam: Hr.) an das Licht, und sezte mich, und viele Vernünftige, in Erstaunen, und wenn ich es sagen soll, in Betrübniß, über die entsetzliche Blendung die den Verfasser, und die meisten seiner Mitbürger beherrschet. Er will den Herrn Hr. = = in München, und die ganze Welt, so sehr von den

Gaß-

den Anmerkungen seye ein Lügner, und von dem schwärmenden Vorurtheil seiner Mitbürger gänzlich aufgenarrt, und in diesem Fall hoffe ich auch ein bisgen Dank von Gutdenkenden zu erhalten.

2.

Soll ich etwa den Charakter des H. V. zergliederen, ehe ich zur Hauptsache gehe? Gut! — Derselbe ist nicht aus Neugierde nach Ellwangen gereißt, Nein! — sondern nur den gepriesenen Wundermann würken zu sehen, — und hatte sogleich das Glück in der ganzen Sache nichts dann Blendwerke, Bethörungen, Betrug und Unsinn zu entdecken. Wohl ein glückliches Talent geschwinde Entdeckungen zu machen, die immer ein Räthsel verbleiben! — Er nennt sich selbst einen Wahrheits Freund. — Wann ich aber erweise, daß er ein Lügner sey, Nicht wahr! alsdann würkte er gegen die Wahrheit. — Er will auch ein Augenzeug seyn, so fern ich ihme in's Gesicht behaupte, daß er diejenige Gaßnerische Operationen nicht einmal angesehen habe, von denen er ganz entscheidend sprach, so ist mein obiger Satz abermal bestättiget: Soll es auch wahr seyn? daß die prüfende Anmerkungen nicht

Gaßnerischen Wundern überzeugen, als er es selbst ist, — Ich glaube zwar, daß ihm diese Hofnung bey vielen fehl schlagen wird, bey tausend andern aber wird sie eintreffen, und diesen zum Frommen sind meine Anmerkungen geschrieben. Sie werden eine vollständige Widerlegung, sowohl des Verf. Erzählung, als seiner wohlgemeinten Anmerkungen darinnen antreffen. Ich werde seine Wunderbeyspiele entweder aus seiner eigenen Erzählung widerlegen, oder bey andern, die, wenn sie sich wirklich so befänden, allerdings auffallend wären, und ich dagegen schlechtweg nein sagen müßte, will ich meine eigene Erfahrungen anführen, und zeigen, daß jene nicht den geringsten Glauben verdienen.

3.

Also zur Sache.

Der H. Verf. hält sich gleich im Eingang des Sendschreibens über eine Spötterey, gegen die Gaßnerischen Wunder auf, welche sich S. 589. der Augsburg. Chronik findet, die nach dem launigten Styl des Autors verfasset, und im Grunde richtig ist.

in Augsburg und München, sondern zu W. . . verfaßt und daselbst bey H. Speckberger gedruckt worden, Ey! so haben wir wiederum eine vorläufige Entdeckung; Den Namen des H. V. hat der deutsche Chronikschreiber in seinem 14. Stuck p. 110. mit Gang und Mine — ja mit ehrenen Buchstaben herausgebuzt. Schade! daß er an der Kleidung die Kappe, und den Lichten Orions Bart vergessen. Er prüft also das Sendschreiben, welches von einem in Ellwang befindlichen Hofrath ans Licht getretten, mit Erstaunen, da es vor seinen (nemlich des H. V.) und seiner Mitbürger Laun nicht passen will. Ich habe also nichts übrig, als seine Anmerkungen gleichfalls mit Gegenanmerkungen zu begleiten, und zu untersuchen, ob sie mit der Wahrheit überein stimmen, die Urtheil soll das Publicum fällen.

3.

Der H. V. hält sich über den launigten Styl des Sendschreibens auf, und über jene Critick, die der H. Hofrath (so nennte er den Verf. desselben) dem Chronikschreiber zugedacht. — Als ein Correspondent mußte H. V. aus einem innerlichen Gefühl über den Styl launen, dann

Der Herr Hofrath freuet sich, indem er den Chronikschreiber abfertigen will, daß sein Hr. Korrespondent in München nunmehr von der Gewalt des Teufels auf menschliche Körper überzeugt seye, da er vorher mit dem Herrn Sterzinger, und Bloksberger der gegenseitigen Meinung gewesen, und darauf äussert er sein Vermuthen, „ daß die Augsburgische Kritik
„ von blödsinnigen Christen angezettelt wä-
„ re: welche ihres Eigennuzes, dringen-
„ der Vortheile, eitler Ehre, und Ruhm-
„ gierde halber, sich nicht entblödeten,
„ sogar Gott die Ehre abzuleugnen, und
„ jenes lächerlich zu machen, was seit ge-
„ raumer Zeit mit gröstem Erstaunen sicht-
„ bar geworden.“

4.

Ich müßte eine theologische Abhandlung schreiben, wenn ich hier die Möglichkeit einer leiblichen Teufelsbesitzung förmlich bestreitten wollte. Allein, es ist, so gern ich es thäte, hier nicht an seinem Orte, und über meine Kenntniße.* Ich will meine Leser, die der Sache weiter nachdenken wollen, nur auf Semlers Abfertigung der neuen Geister, und alten Irrthümer (Halle 1760., 8.) und deren zweyten Abschnitt verweisen, wo er als ein eklektischer

Theo-

ein Narr ist aus den Reglen der Verbindung schuldig seinem getreuen Achates das Lob zu singen, sonst wären die prüfende Anmerkungen in keinem öffentlichen Blatt verkündigt worden. — Allein diese feuerliche Verkündigung war die Rach, so der deutsche Chronickschreiber über die Stadt Augsburg verhängt, woraus er um den nemlichen Mondsbruch verjagt wurde. Wer inzwischen den Ostracismum nicht achtet, pocht muthig auf die Beyspiele eines Xenophanes, Thucydides, und anderer großer Männer, so dieses Schicksal leyder! (aber doch nicht als Religions Stöhrer) erfahren.

4.

Als ein armer Lay will zwar der H. V. die Möglichkeit einer leiblichen Teufels Besizung nicht theologisch bestreiten, sondern hierüber nur ganz simpl philosophiren. — Die eigene Eingeständniß ist der beste Beweis; er bekennt also selbst ein, er sey ein armer Lay, Etwa auch ein einfältiger? da er simpl philosophiren will. — Hierüber laß ich Vernünftigere urtheilen, ob es ihm gelungen habe mit seinen gepuzten philosophischen themen Teufelsbesitzungen zu

Theologe die hauptsächlichsten Stellen der Schrift, alten und neuen Bundes, welche auf Teufelsbesitzungen zu deuten scheinen, durchgeht, und das Mystische, das sie verhüllet, oft glücklich aufdecket.

* Ich würde dadurch den meisten katholischen und protestantischen Gottesgelehrten Fehde ankündigen; ich würde mit den Waffen der Schrift und Kirchengeschichte anziehen, und also Grundtexte allegiren u. d. gl. thun müssen. Alles dieses steigt über das Vermögen eines armen Layen, der zu seiner Beruhigung ein paar ganz simple philosophische Gründe aus der Erfahrung und dem Nachdenken vor sich hat.

5.

Was aber die Ueberzeugung unseres Hrn. Hofraths betrift, so ist selbe auf äusserst wandelbare Gründe gebauet, und wenn er sie als ein Mittel unsern schwachen Glauben auf Gott zu stärken betrachtet, so ist er wahrhaftig zu bedauren.* Dasjenige, was ich unten von Besessenen anbringen werde, wird mich rechtfertigen.

* Weil der Herr Hofrath in seinem Sendschreiben so gern biblische Stellen anführt, und oft als ein Theologe zu sprechen Mine macht, so wird er

es

verwerfen; der H. V. scheint mir als ein anderer Seneca, wo der ganze Unterschied zwischen ihm und einem wahren Philosophen diesfalls blos darinn liegt, daß er sich kein Mühe giebt seine Widersprüche in einem Zusammenhang zu räsoniren. Allein die Philosophen Epoche ist erstickt. — Es lebt kein Alexander, Ptolomäus oder Antigonus mehr. — Heut zu Tage erbaut man vor sie H. V. weit geschwinder ein Tollhäusel, dann ein prächtiges Mousoläum, welches man statt poßirlicher Obelisken mit plumpen Martins Knochen umstellt.

5.

Meiner Einsicht nach wollte der H. Hofrath keine simple Philosophen überzeugen, sondern lieferte nur einig Gaßnerische Operationen nach wahrer Verhältniß, — Dann dergleichen Wirwelköpfe, und Phantasten von der ersten Größe, wie der H. V. ist, zu überzeugen, brauchte man wohl mehr dann siebenzig Weise aus Morgenland; — ist es ihme aber als einem Layen erlaubt mit biblischen Stellen um sich zu werfen, so darf ich's auch wagen einige von dem Gewalt des Teufels nach Meynung wackerer Christen auszulegen.

 Der

es vielleicht nicht ungern sehen, wenn ich ihm auch ein paar Schriftstellen gegen die Gewalt des Teufels unter Christenleuten vorhalte:

Wir sind von der Obrigkeit der Finsterniß befreyet. Coloss. 1. 13.

Christus hat alle Werke des Teufels zerstöhret. Hebr. 2. 14.

Wenn ich dergleichen Sprüche als ein guter Christ beherzige, so wird mirs bange, wenn ich dabey denke, daß noch die heutigen Teufelsgeschichten wahr seyn könnten. Wäre das letztere, so hätte es auf mich gerade die entgegengesetzte Wirkung in Ansehung des H. Hofraths — — ich würde in meinem Glauben wanken.

Der H. Petrus Epist. 1, Cap. 3. v. 22. spricht:

Daß der Sohn Gottes, da er zu den Himmeln aufgefahren, sich die Engel, Kräfte und Mächte unterworfen habe — Er saget nicht zernichtet. und der H. Paulus Corinth. 15. v. 24. schreibet:

Daß er das Reich, Gott, und dem Vater werde unterwerfen, und die Fürstenthümer, die Mächte und Kräfte entkräften, nicht aber vertilgen.

Theophilus von Alexandria schreibet in einen Brief an die Bischöffe von Aegypten, welchen der H. Hieronymus in das lateinische übersezt Tom. 1. p. 570.

Indem durch die Majestät Christi die Abgötterey zernichtet, sey eine richtige Folge, daß auch die Zauberkunst, die eine Mutter des Heydenthums gewesen, seye zerstört worden — er saget zerstört, nicht aber zernichtet, wie die Abgötterey, bey Zernichtung einer Sach bleibt nichts mehr übrig, in der Zerstörung aber findet man da und dort noch Rudern. Ich bin auch der Meynung, daß Teufels Geschichten den H. V. zu einem Glauben

6.

Ich übergehe nun die verschiedenen satyrischen Blümchen, mit welchen der Hr. Verf. des Sendschreibens die Stelle der Augsburgischen Chronik bestreuet; nur kan ich nicht umhin dem Hr. Hofrath und dem ganzen Publico zu sagen, daß es nicht so groß gegen das Ettiquet gefehlet seye, wenn die Kritik des Chronikschreibers auf dem nehmlichen Blatt angeführet wird, wo der Namen des Hochwürdigen Priesters Gaßner stehet. Vernünftige verlachen ihn schon lange dieser seiner Narrheiten und Betrügereyen wegen, aber seit dem er sich auf ausdrükliche Verordnung des Kardinals und Bischoffs von Costanz, in dem dortigen Bisthum nicht mehr sehen lassen darf, (welches ich von ganz zuverläßigen Händen weiß,) so ist er bereits durch öffentliches Ansehen der allgemeinen Verachtung ausgestellt. Auch erlaube man mir diejenige Periode mit einer Anmerkung zu bekleiden, wo der H. V. dem Chronisten die Unbescheidenheit verweißt, mit welcher er die gottgefälligen Werke des Hochwürdigen Priesters angetastet, und dabey

aus

hart bestimmen würden, da er dermal nach Landsbrauch noch unschlüßig ist, welchen er annehmen solle.

6.

Ja — der H. Hofrath hat sehr stark gegen das Ettiquet gefehlt, daß er den Chronikschreiber auf dem nemlichen Blatt angeführt, wo Gassner zu stehen kommt, — Den Chronikschreiber jagte man noch aus allen Städten, wo er sich seit einigen Jahren aufgehalten — und dem H. Gassner reisen Fürsten, Grafen, Freyherren, dann die gelehrteste Männer Deutschlands nach, um den Augenschein seiner heilsamen Würkungen einzunehmen, wie ich von sicheren Augenzeugen aus Ellwangen habe, — Dieses widerlegt die offenbare Verleumdung, daß H. Gassner sich nicht mehr in dem Bistum Costanz dürfe sehen lassen; — ich selbst weis aus mündlicher Unterredung des H. Bruders des hochwürdigsten Cardinals und Bischoffen von Costanz, daß selbiger alle Hochschätzung für H. Gassner habe. Ich bewundere somit auch gar nicht, daß H. V. die Existenz eines Gesetz von der Ehrenbiethigkeit gegen geistliche Personen verwirft, da er seine Verdorbenheit der Sitten, wie seinen Wahnwitz der göttlichen Barmherzigkeit zuschreiben will. Dieses

Ge=

aus dem Marulus L. 3. c. 5. anführt: Kayser Constantin habe ein Gesetz gemacht, daß man einem Priester mehr Ehrfurcht zu bezeigen hätte, als irgend einem Menschen, und sollte es der König seyn. So sehr ich nun an der Existenz dieses Gesetzes zweifle, (indeme im ganzen 3ten Titel des zweyten Buchs im Codex de Episcopis & Clericis kleine Sylbe davon zu finden ist,) so überzeugt bin ich: daß jene großen Freyheiten, welche die ersten christlichen Kayser der Geistlichkeit ertheilten, die Quelle ihrer Verdorbenheit, und der Grund des schädlichen Ansehens wurden, dessen sie sich hernach über die Gemüther der Layen zu ihrem ausschließlichen Vortheil, zur Ausbreitung des Aberglaubens und solcher Lehren bedienten, welche dem Geist des Christenthums zuwider waren, und zu nichts anders dienten, als den grösten Theil der Menschen in einer Knechtschaft der Meinungen und Lehren zu erhalten, darüber sie endlich ausser Stand gesetzt wurden, vernünftige, freye Betrachtungen, über den wahren Innhalt ihrer Religion zu machen. Unter diesem Joche wandlen noch die Verehrer des Hr. Gaßners, denen kein Sokrates und kein anderer Freund der Wahrheit * so leicht helfen kan.

Denn

Gesetz ist nur gar zu gewiß, — ich bestätti- ge es mit jenem, was Constantinus in dem Calcedonensischen Concilio hierüber für Ur- theil gefällt; — wir haben, wie Fulgosus bezeugt, viele Gesetze von Constantin, be- sonders, was die Geistlichkeit anbetrift, welche der Codex de Episcopis & Clericis nicht enthält, — diese können freylich einem simplen und verderbten Layen nicht bekannt seyn. Nun wissen wir's, die den Geistlichen ertheilte Freyheiten sind die Quel- le des Aberglaubens und die Fessel unver- nünftiger Meinungen, wormit die Men- schen gleichsam gebunden liegen. Wahr- haftig H. V. dieses ist in einem Lande sehr wohl gesagt, wo man der Geistlichkeit we- nig oder gar nichts zu befehlen hat, Es giebt meiner Treu! ein trefliche Ausflucht für ei- nen Philosophen, dem nicht anderst, dann durch die Auferstehung des Socrates zu hel- fen. Allein lieber Socrates! raffe deine geheiligte Asche nicht mehr zusammen, wan- dere nicht hiehero, du siehst an dem deut- schen Chronickschreiber, wie es deinen Ver- thätiger ergeht, — auch ihr große Män- ner wie Helvetius, und Voltaire lebet wohl! an euch laßt sich's nun besser denken, als eu- re Schriften lesen, die das erwünsch- te Schicksal nicht erfahren, da der heftige

Trieb

Denn sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Augen und sehen nicht.

* Hier kann man sich alle die großen Männer denken, den **Loke, Helvetius** ꝛc. welche der Hr. Hofrath auf dem 3ten Blatt des 2ten Bogens, bloß zum Beweiß, daß er sie nicht gelesen hat, angeführt zu haben scheint.

7.

„ Haltet sich der Chronikschreiber nicht
„ spöttlich über das vom H. Gaßner verfer-
„ tigte Büchel auf? fragt der H. Hofrath,
„ und fährt fort: diese blödsinnigen Beta-
„ stungen werden aber diesem Hochwürdi-
„ gen Priester, zu noch weitern Ruhm ge-
„ reichen, wenn in Verfolg der Zeit, die
„ durch die Allmacht Gottes seinem Ne-
„ benmenschen erzeigte hülfreiche Wohltha-
„ ten kündiger werden.

Billig mein H. Hofrath! hält man sich über dieses Büchel auf, welches dem leidigen Satan so viele Gewalt über unsere armen Körper einräumt — wo obsessi, possessi und maleficiati statuirt werden — Dinge, die bloß in einer verderbten Einbildung, oder von der Bosheit ausgehecket werden, wenn man sie beym Lichte prüfet! Ein Büchel, das die Schriftstellen nach

Art

Trieb eurer Leidenschaften den fruchtbringenden Keim in seinem Anfang ersticket. Ihr habt euch durch den Schwunge des Geistes bis zu erhabenen Begriffen erhebt, da eine falsche und niedrige Politick in euch drang sie zu verschweigen, oder wenigstens deren Stärke durch eine Zweydeutigkeit, durch das räthselhafte, und durch den schwachen Ausdruck zu entkräften.

7.

Ich bezweifle sehr, ob der deutsche Chronikschreiber, oder der H. V. auf die gelehrte Welt einen Eindruck machen! falls sie das Gaßnerische Lehrbuch betasten! die Lehre Gassners verhält sich einmal nach der Schrift, und kommt mit den Sazungen der Kirch und Erblehr der Vätter überein, welche insgesamt dem Teufel diese dreyfache Macht dem Menschen an seinem Körper zu schaden eingestehen; Mein H. V.! wie ich sehe, Sie wollen sich nicht in den Ruf eines verdeckten Heuchlers sezen! Ihr verworrener Schwärmgeist gebeut ihnen diese geheiligte Stellen einer Einbildung zu zuschreiben. Ich fasse es gar wohl, da sie sich an Prediger und Asceten ärgern, welche doch das Wort Gottes auslegen. Allein dieses entwirft mit wesentlichen Zügen ihren Charakter, den mir die Natur zu

schil-

Art elender Prediger und Asceten auf eine ärgerliche Art verdrehet, und aus ihrem Zusammenhange heraus reißt, und das alle die schändlichen Vorurtheile, des in unsern Tagen zu welken anfangenden Keims des trübsinnigen Aberglaubens, von neuem zu beleben sucht — So ein Büchel verdient eine unbarmherzige Kritik, wenn es nicht unter aller Kritik ist. —

Es hat der Vorsicht bisher nicht gefallen, daß in meinem Lande nur einige hülfreiche Wohlthaten von H. Gaßners Händen kündiger würden. Es sind Leute, die mit dem hinfallenden Weh behaftet waren, Narren, Lahme, und andere Krüppels von Ellwang zurückgekommen, welche noch eben die Krankheiten mit sich herumtragen, die sie vorhin hatten, und ich bin versichert, daß es anderwärts eben so mit ihnen aussehen wird.

8.

Nun folgt in dem Sendschreiben ein Factum, das ich aus der Erzählung selbst widerlegen will.

„Den 13ten December (heißt es S. 5.)
„wurde Herrn Gaßner ein Bürger von
„hier Namens Joseph Götz im Beyseyn ei-
„ner zahlreichen Versammlung geistlich und
„weltlichen Standes vorgeführt, mit dem

„Anbrin-

schildern sparet. Menschen von dieser Denk-Art verdienen nicht einmal eine unbarmherzige Critick, da sie sich selbst rühmen, als angebliche Christen unter aller Critick zu stehen, — ich bewundere gar nicht H. V., daß die Wunderwerke des H. Gaßners an ihren Mitbürgern nicht anschlagen wollen, es wird eben auch mit ihnen aussehen, als wann Türken, oder Innwohnere von Liliebut, und Bagdad nach Ellwangen kämen, die keinen Glauben haben.

8.

Billig H. V. es ist H. Gaßners erstes Geschäft die Krankheiten kommen zu machen, und zwar gegen die wunderwürkende Art Christi, und der Apostlen. Diese haben meinem Begreiffen nach nur Wunder gewürkt, so fern sie natürlich-Erkrankte hergestellt; Es war die Frage damals nicht geläufig, ob den Menschen der

„Anbringen: daß kein Chyrurgus im Stan-
„de seye, ihme den Arm, den er vor eini-
„gen Wochen gebrochen hatte, wegen im-
„merwährenden Gichtern einzurichten. H.
„Gaßner befahl in Gemäßheit dieses Vor-
„trags im Namen Jesu, das sein gewöhnli-
„ches Haupt-Praeceptum ist, daß sich die
„Gichter im ganzen Leibe, so stark, als er
„sie immer gehabt und haben können, zei-
„gen sollen, den beschädigten Arm allein
„ausgenommen. Kaum als H. Gaßner
„das Praeceptum ausgesprochen, fieng der
„Patient an, die Gichter so heftig zu be-
„kommen, daß die Stärke derselben keine
„Feder auszudrücken vermögend seyn wür-
„de. Der abgebrochene Arm allein
„bliebe der Wuth zu jedermanns Er-
„staunen ohnausgesezt, ohnerachtet der
„ganze Leib sich in der erstaunlichsten Be-
„wegung befande.

Vorläufig muß ich anmerken, daß sich H. Gaßner ein vorzügliches Geschäft daraus mache, den Leuten ihre Krankheit kommen zu machen, welches jedem, der es nicht weiß, von einem Wunderthäter fremd vorkommen muß. Denn soll sein Wunderwirken jenem von Christo und den Apostlen ähnlich sehen, (und er gründet ja sein Verfahren, wie er sagt, bloß auf die evangelischen Verheissungen und Beyspiele) so muß man

gestehen,

Teufel, oder die Natur zum Narren geschlagen? man schriebe damals noch keine Bücher, wie man die Teufelsbesitzungen simpl, oder philosophisch verwerfen könne: nunmehro aber halte ichs für gut gethan, wann H. Gaßner seinen priesterlichen Gewalt ohnumschränkt gebraucht, und zu Stärkung eines practischen Glaubens die Krankheit herbeyruft, = = Derley Beweiß haben so wohl neugierige Zuseher, und eifrige Splitter-Richter, als die Patienten selbsten nöthig, um überzeugt zu seyn, daß der Teufel noch eine thätige Macht über ihren Körper habe, und dieserhalben verartet sich die Lehre des H. Gaßners nicht im geringsten von jener, welche Christus, und die Apostel hinterlassen.

gestehen, daß er auf eine ganz andere Art zu Werke gehe, als Christus. Dieser heilte die Kranken augenblicklich durch sein Wort, — und daran erkannte man etwas Uebernatürliches. — Nicht quälte er sie erst Stunden lang herum, wie H. Gaßner thut.

9.

Zweytens aber untersuche man die Ursachen, daraus die Gichter wohl möchten entstanden seyn, und man wird sie ganz natürlich finden. Der Name Jesus dienet H. Gaßner nur zum vehiculo. Er weiß die Einbildungskraft der Kranken, die bey Gichter leidenden Personen ohnedem unordentlich zu seyn pflegt, durch Vorstellungen der Nothwendigkeit, des Vertrauens auf Gott 2c. welche er zu rechter Zeit bald mit gedämpfter, bald mit starker und erschütternder Stimme anbringt, so zu erhitzen, daß ihre schwachen Nerven sich bald zu denjenigen convulsivischen Bewegungen biegen, welche sonst durch den ordentlichen Anfall ihrer Krankheit verursachet werden.

Ich habe so einer Operation selbsten zugesehen. Der Kranke warfe sich auf die Knie vor dem Geistlichen nieder.

Die-

9.

Die Gichter entstehen, sagt der H. V. von der Einbildungskraft der Kranken, oder von den in unterschiedlichen Tönen gemachten Vorstellungen der Nothwendigkeit, und des Vertrauens auf Gott, = = und der Name Jesus (fahrt er fort) ist nur das Gaßnerische vehiculum. = = Gut! die Ursachen sind also die durch Einbildungskraft erhitzte Leidenschaften? mit dieser reichen Kraft komen tausend Menschen von den entlegnesten Ländern nach Ellwangen, und setzen sich nebst großen Kösten den Augen aller Zuseher aus! mithin haben die mehreste Leuthe die Einbildung zu Krankheiten? = = = wie hirnlos ist dieser Satz! bilde sich einer eine Krankheit ein, so er nicht hat, oder mit der er auch zu gewisen Zeiten behaftet ist, ob er sie auch auf den Befehl des H. Doctors bekomme? ich wollte ja meine Einbildungskraft besser, als zu Krankheiten anwenden. Es müßten dann lauter Catons Töchtere seyn, die

Dieser redete ihn nicht gleich an, sondern sprach mit den Umstehenden, und unterhielt sie mit viel guter Laune über allerhand Gegenstände seines Wirkungskreises. Nach einiger Zeit fragt er den Kranken über die Umstände seines Uebels, befühlt indessen seine Hände, und ermahnt ihn fest zu glauben, daß die Krankheit auf seinen Befehl kommen müßte.

Sodann befiehlt er im Namen Jesu wirklich, die Krankheit soll kommen. Sie kommt nicht gleich, sondern der H. Pfarrer muß sein Praeceptum etlichemal wiederholen, welches er mit wachsender, andringender Stimme, und unter mehrmaligem Rütteln des Kranken thut. Er ermahnt den Kranken fest zu glauben, daß die Krankheit kommen müsse Nun wenn sie kommen muß, denkt der in die Enge getriebene Patient, so bin ich genöthigt, ein Zeichen davon zu geben — oder das Schrecken, die Furcht vor den oft empfundenen Schmerzen, machen ihm seine Krankheit. Warum kriegt man denn im gemeinen Leben, ob einem grossen Schrecken, einer lebhaften Vorstellung u. d. g. den Magenkrampf, die Gichter?

mit einbilderischen Leidenschaften dem Schmerzen, und Tode ganz beherzt trozen. = = = Das ist also wider das System eines Platoner, welcher die Stärke der Einbildungskraft der Liebe allein wiedmet.

Die zweyte Ursach soll das Vertrauen auf Gott seyn, welches H. Gaßner bald mit gedämpfter, bald mit stark und erschütternder Stimme anbringt. H. V. das haben sie nicht errathen, sondern vielmehr verdrehen wollen, um ihr Gift mehr flüßig zu machen. = = = Nicht das Vertrauen auf Gott, welches H. Gaßner hat, und den Patienten beybringt, macht die Krankheit erscheinen, sondern das Vertrauen, welches der Patient selbsten erregt, daß seine Krankheit kommen solle. H. Gaßner mag also noch so gut auf Gott trauen, wann die Mitwürkung des Patienten in der nemlichen Art des Vertrauens abgeht, wird die Krankheit niemal zum Vorschein kommen, = = = es wird eines seyn, ob er sein Vertrauen unter einem rauhen, oder leisen Ton beybringet. Gesetzt auch, er lisplete es in einem göttingischen Discant = Ton herunter, so würde doch die Krankheit nicht eher erscheinen, bis es dem Patienten seines Vertrauens halber Ernst ist. = = = Was sie von der Nothwendigkeit H. V. melden, daß die

Krankheit auf den priesterlichen Befehl erscheinen müße, vereinbaret sich mit den Verheissungen, so Christus den Apostlen gethan, wovon Joann. C. 14. v. 12. steht:

Wahrlich: wahrlich sag ich euch, wer an mich glaubt, der wird die Werk auch thun, die ich thue, und wird grössere dann diese thun. Desgleichen Matth 7. v. 22.

Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? und haben wir nicht in deinem Namen kräftige Thaten gethan?

H. Gaßner gebraucht also den Namen Jesus nicht zum vehiculo, und ich soll ihnen H. V. hier sagen, daß sie nicht allein ein armer und simpler Lay, oder ein moralischer Egoist, sondern ein offenbarer Lästerer mit all ihren Theilhabern sind, so fern sie gegen den unbetasten Leinmuth eines ehrsamen Priesters derley Calumnien aussprengen, welche, wann man sie bey dem Licht betrachtet, nicht die Ehre eines Priesters, sondern des allmächtigen Gottes selbsten angreifen, = = was sie mein

10.

„ Der beschädigte Arm allein blieb ohn„ angefochten, zu jedermanns Erstaunen.„

Wie wunderbar, dacht ich, als ich diesen Beysatz laß. Er hatte einen zerbrochnen Arm, den er nicht rühren konnte, und nun kann er ihn auch vor dem H. Pfarrer nicht rühren! Man hätte erwarten sollen, daß er den durch den Bruch gelähmten Arm wunderbarlicher Weise mit bewegen würde; aber es geschahe per miraculum, was da natürlicher Ordnung nach nicht anders hat geschehen können.

Der H. Hofrath erzählt weiter: H. Gaßner habe dem Leidenden auch die Gliederkrankheit, Schmerzen im Zahnfleisch und Aufblähungen, welche Krankheiten er alle sonst gehabt, in ihrer ganzen Stärke kommen, und hernach auf ein blosses Zeichen wieder aufhören machen, mit der Aeusserung:

H. V. für einen Laune haben, da sie dem Publico dergleichen Lügen ohnverschämt vorlallen, hievon laß ich solches urtheilen, genug sie schrieben es mit krauser Stirne, und geben ihre ausstudirte Affengeberden zu erkennen, = = = Leser! ich will dir selbe noch lebhafter mahlen, damit diese kurzweilige Puppe der Scharfsichtigkeit deiner Ideen nicht entwische.

10.

Ja H. V. der beschädigte Arm bliebe ohnangefochten zu jedermanns Erstaunen, und warum? = = = weil es H. Gaßner befahl, und der Patient allstett vertraute, daß jenes geschehe, so er als Priester befehlt. Wunderbar, dacht ich selbst, als ich diesen Ausdruck lase, er hatte einen zerbrochenen Arm, den er nicht rühren koñte, und nun macht ihn auch der H. Pfarrer nicht bewegen; Ich hätte erwartet, da mich der H. V. durch einen Schein blendet, welchen seine Einbildungskraft unaufhörlich durch die große Maschinen des Wunderbaren in Bewegung erhaltet, H. Gaßner hätte den natürlich gebrochenen Arm wiederum hergestellt, = = = aber warum geschah es nicht? = = = Vermuthlich! weil der Bruch natürlich gewesen, und wann er etwa vom unnatürlichen hergekommen,

weil

Staatl. Bibliothek Regensburg

rung: die Zuschauer würden nun probmäßig überzeugt seyn, daß dieses lauter Anfechtungen des Teufels wären.

11.

Ich bin es wahrlich nicht. Woher weiß dann H. Gaßner, daß diese Anfälle von Krankheiten alle vom Teufel kommen? giebt es nicht auch natürliche, welche jenen wie ein Ey dem andern gleich sehen? Sind sie vielleicht darum teuflisch, weil sie auf das Geheiß des H. Pfarrers kommen und wieder fortgehen? Ich habe eben gezeigt, was die wahre Ursache dieser Paroxismen sey. Ich wiederhole es hier aus meiner eigenen Erfahrung: daß die Krankheit niemals gleich auf den Befehl des H. Pfarrers

nach=

weil die Qualität des H. Pfarrers als ein wunderthätiger zu sehr beschränkt ist. = = = Der H. Hofrath erzehlt weiter, daß die herbey gerufen = und vertriebenen Krankheiten teuflische Anfechtungen seyen, und warum sagt er es? nicht wahr? weilen sie geschwind auf den Befehl erschienen, und wiederum abgewichen sind, = = = ja woher haben dann die Schmerzen einen Gehorsam? = = = über dieses fragen sie H. V. ihren H. Medicum, oder lesen sie das schöne Werkgen unter dem Titel: So denke ich S. 46. = = wo H. Gaßner selbem persönlich Ein Etwas erklärt, so was anderes ist, als Gott, ein Engel, oder ein Mensch, = = = den Teufel können sie sich selbst einbilden, da sie ohne hin vor Einbildung daumlen.

11.

Sind sie noch nicht überzeugt? = = = Ey = = das thut mir Leyd, wann ich es gewußt, hätte ich H. Gaßner erinnert auch sie, wie den H. Doctor herbey zurufen, = = = ich selbst würde ihnen den Puls von ihrer matten Ueberzeugung gefühlt haben, = = = und ich versichere sie, wann sie noch einmal eine heuchlerische Schafs Mine angenommen hätten, so wurde H. Gaßner doch das Zweydeutige davon ausgemustert haben. Allein verzeihen sie mir H. V.! sie sind kein Tartüffe! sie bekennen ihre Sach rund heraus: = = = Der

nachlasse, so wie sie auf sein Gebot nicht gleich erscheint — Die Krankheit herbeyzuzwingen, muß er sich viele Mühe geben, und wenn er sie hinwegschaffet, so pflegt er weißlich zu warten, bis ihr Anfall vorüber ist, oder der Kranke, der sich ex opinione necessitatis gichterisch anstellte, versteht seinen Befehl gern, weil er meynt, daß ihm geholfen werde, wenn er thue, was der H. Pfarrer haben will. So mißbraucht H. Gaßner den Namen Jesu. *

* Er zeigt uns aufs neue, wie die Diener der Gottheit ihre Heiligthümer profaniren. Schon im Alterthum thaten es die Priester, und hatten mit ihrem Blendwerk, leichtgläubige Heyden zum Besten. Hinter dem wahrsagenden Gotte saß der verschmitzte Priester, und gab zweydeutige Antworten, welche Weissagungen genennet wurden. — Im Christenthum machten es manche Geistliche nicht besser; und viele Thorheiten wurden der Welt aus dem Munde eines Heiligen oder Engels vorgetragen; und die Väter der Gesellschaft Jesu? — Ja die schworen auch auf diesen theuren Namen, und lehrten, daß zur Ehre desselben so manches Hinderniß aus dem Wege geräumt werden könne, dessen sich ein gemeiner ehrlicher Christ ohne Schauer nicht würde entsonnen haben.

H. Pfarrer, sagen sie, kann es nicht beweisen, daß die Krankheiten vom Teufel kommen, fragen sie den H. Medicum, ob er es nicht beweisen kann, dann wer lehrt, muß doch ein Theilgen Gelehrsamkeit haben. = = = H. Pfarrer wendet gewiß so viel Mühe daran in einem ganz unterhaltenden Laune ihnen seine Wissenschaft mitzutheilen, = = = und er thut es ihnen noch ex opinione necessitatis. = = = Mein H. V. mich deucht, sie wissen noch wenig um die Gaßnerische Befehl, = = = was geben sie dann für ein Ursach, von dem langsam = oder geschwinden Daseyn der Krankheiten, wann H. Gaßner (wie ich selbst ein Augenzeug ware) sein Praeceptum in der Stille machet, wann er die Personen nicht anrühret, oder sie nur von weitem besah, = = = gehen sie zu H. Gaßner, und geben sie ihm ihre Einsichts volle Ursachen von diesem Phönomen an Handen, Er wird sie mit Dank annehmen, und wir Zuschauer werden ganz betaubt da stehen, und mit aufgespertem Mund erwarten, was sie kleiner Cato uns aus der Kehle des Orakls hervorkürren; ich versichere sie, hinter H. Gaßner sitzt niemand, = = = er ist der Mann allein ihre verschmitzte Fragen practisch zu widerlegen. Die Zeiten sind entwichen, wo die Tempel göttliche Antworten gaben, wo man zitternde Dreyfüße, wü-

then=

12.

Die Fortsetzung der Geschichte im folgenden Gesetzgen ist ein Possenspiel. — Man denke: der Kranke wurde auf das Geheiß H. Gaßners von Neid, Zorn und Zwietracht befallen, die er durch äusserliche Zeichen hinlänglich zu erkennen gab. Mich dünkt, der H. Pfarrer habe hier den Kranken weiter gehen machen, als es nöthig war. Denn mit Gichtern pflegen diese lasterhaften Regungen nicht nothwendig verbunden zu seyn — oder der H. Hofrath hatte unvollständig erzählt. Vielleicht wollte er sagen: daß, so oft Joseph Götz, der Patient, dergleichen

thende Pythien, Schlachtopfer und Zauberer sah, welche mit der Gewalt der Götter ausgerüstet ihre Rache auszuüben befehligt waren. = = = Aber mein H. V. da kein Schutz in der Welt wider die Verleumdung ist, so achtet man ihr unverschämtes Geschrey gar nicht, = = = H. Gaßner und andere wackere Männer ehren dessen ohnerachtet den Namen Jesu, wann es schon ihnen H. V. als einem gemeinen Christen daran schaudert. = = = Die Tyrannen von Thenes (sagt Sophocles) wann einer von ihnen das Los zu geben sich weigerte, machten ein Loch in die Erde, und füllten es mit Koth zu, zum Zeichen, daß ihnen wenig an der Meynung eines Narren gelegen seye.

12.

Nein H. V. die Fortsetzung der Geschichte ist kein Possenspiel, = = = mich deucht, H. Gaßner mache die Leidenschaften von darumen rege, daß man sie etwas erhabener von den natürlichen unterscheiden könne, daß man sehe, daß der Teufel auch bisweilen in die Leidenschaften einen bezauberenden Einfluß habe, = = = H. Gaßner geht also nicht zu weit, sondern er zeiget nur, was nöthig ist. = = = Wahr ist es H. V.! lasterhafte Regungen pflegen insgemein nicht nothwendig mit Gichtern verbunden zu seyn! ich weiß es nur gar gut, sie selbst schmähen

chen Affekten gehabt, er mit Gichtern befallen worden; dann wird uns das Räthsel noch auflöslicher. Ich kann einen Menschen, der eine scherzhafte lose Spötterey nicht vertragen kann, leicht zum Zorn bringen, wenn ich ihm dergleichen ins Gesicht sage. Nun versteht H. Gaßner die Kunst, Affekte zu erregen vortreflich; (Ich kann ihm dieses Zeugniß als ein Augenzeuge beylegen,) und wenn er es bey einem Gichterleidenden, dem er den Kopf vorher schon warm gemacht, dahin gebracht hat, daß er zornig oder neidisch ward; (Ich möchte es aber der Seltenheit willen doch gesehen haben, wie er die letzte Leidenschaft zu erkennen gab,) so hat er doch wahrhaftig nichts Uebernatürliches gethan.

13.

„ Alle diese Anstöße, schließt endlich der
„ H. Verfasser, mußte der Patient auf An-
„ melden derselben durch den Befehl des H.
„ Namens Jesu alsogleich selbst vertreiben,
„ und lebet nunmehro von den ehe vorhin
„ fast täglich, und so schmerzhaft emfunde-
„ nen Gichtern gänzlich befreyet. „

Was das Selbstvertreiben anbelangt, so habe ich bey einer besessen seyn sollenden Person selbst mit angesehen, wie das zugeht. Nämlich der Kranke muß immer bey Verstand seyn. Wenn er nun eingesehen, daß

es

oft über Gott geheiligte Lehren, und sie sind niemal mit Gichter behaftet! das Räthsel ist also schon aufgelößt, und der H. Hofrath hat es nicht unvollständig erzehlt, = = H. Gaßner war über ihre lose Spotterey gar nicht zum Zorn zu bringen, sie haben ihm den Kopf nicht einmal warm gemacht; Nein! warum möchten sie die Leidenschaft, nemlich den Neid, gesehen haben? ist etwa ihr Gemälde nur ein Copie? = = meiner Six! da hätten sie mich recht betrogen, = = behalten sie ihre Leidenschaft = = wann sie unnatürlich ist.

13.

Ja alle diese Anfälle mußte der Patient selbst vertreiben, und er befindet sich nunmehro von den fast täglich so schmerzhaft-empfundenen Gichtern befreyt. = = Dieses wird der H. Hofrath, wie es auch in sich wahr ist, und etwa noch ein mehrers bekräftigen, ich selbsten und auch Personen von hohem Stande haben sich bey dem nemlichen Patienten Joseph Götz erst kürzlich über seine dermalige Gesundheits Umstände erkundiget, man hat auch diejenige bey Treu und ehrlichen Pflichten befragt, die mit ih-

es der H. Pfarrer für nöthig halte, seine Krankheit immer kommen und wieder weichen zu machen (welches aber, wie gesagt, alles nicht auf den Wink, sondern in erforderlicher bequemer Zeitfrist geschiehet) so weiß er sich endlich auch selbst zu commandiren, denn er hält es für eine *conditionem sine qua non*.

me täglich zu thun haben, ob er seit deme von diesem Uebel keine sichtbare Anstöße mehr erlitten? = = Alle, so viel man ihrer vernommen, kamen darinn überein, daß er schon 3 bis 4mal verschiedene starke Anmahnungen gehabt, wovon er sich aber allzeit durch Anrufung des H. Namens Jesu losgemacht; ehe das Uebel, wie vormals, ausgebrochen ist. H. V. hier ist der Beweiß in Praxi von dem, was sie mit ihrer aberwitzigen, und überspannten Theorie verneinen, = = hier sehen sie, wie es mit dem Selbstvertreiben zugeht, = = freylich muß der Patient einen Verstand haben, = = und H. Gaßner ist wohl daran, daß er dieses bey den Patienten zum Voraus setzt, = = fragen sie ihren problematischen H. Medicum, ob er nicht von seinen Patienten das nemliche fordert? = = ganz gewiß ist es eine Conditio sine qua non = = Wie soll einer ein Vertrauen auf Gott haben? wann er nicht fähig ist zu denken, daß es einen Gott gebe; H. V. sie vernünftlen mir so fein, daß ich fast glaube, diese Conditio wäre bey ihnen nicht erfüllet: = = aber nein! wir brauchen den Mann noch länger zu unserm Spaß, = = Die Krankheiten, sagt der H. V. kommen, und weichen nicht gleich, sondern erst in bequemer Zeitfrist, = = nachdem aber, antworte ich, die Conditio sine qua non, nemlich

14.

Daß der Kranke itzt gesund' sey, dazu wünsche ich ihm von Herzen Glück; Ich habe, so wahr ich ein Mensch bin, keinen gesehen, der gesund worden wäre. Man nehme: die Gichter sind fast täglich gekommen = also doch nicht alle == oder gesetzt auch alle Tage, so werden sie doch nicht gleich beym Hinaustreten wiedergekommen seyn. Da wird nun, so oft eine solche Gaukeley vorbeygegangen ist, zum Protokoll gegeben: daß der Patient gesund geworden. Wer kann das ehrlicher Weise, bey solchen Krankheiten sagen, die von Zeit zu Zeit kommen; und was hernach erfolgt ist, das kommt in kein Sendschreiben. Ich betheure es noch einmal, daß ich eine Menge dergleichen Kranke, die beym H. Pfarrer zugesprochen

ha=

der Verstand und das Vertrauen auf Gott geschwinder, oder langsamer vorhanden ist. Noch eines H. V. was ihren persönlichen Augenschein anbelangt, und das Zeugniß, so sie hierauf gründen, ist so fälschlich, als ich wahr weis, daß sie mit vielen ihrer Landesleuten nach Ellwangen gekommen, um nichts zu sehen, sondern nur, daß sie desto besser spotten können. Nichts weniger muß man auch solche Leute haben, durch die man die Wahrheit empor bringt, da man sie lächerlich macht.

14.

H. V. wünscht dem Geheilten gut Glück, und behauptet als ein wahrer Mensch, daß er noch keinen von Gaßner gesund gemachten gesehen; = = H. V. sie gehen mit ihrer Menschheit ganz gleichgültig um, da sie der Wahrheit nichts zu Lieb thun, so machen auch ihre Verheissungen die gescheide Welt nicht aufmerksam, = = oder was heissen sie ihre gescheide Welt? ich hab noch keine ächte Begriffe von ihrer Welt: soll es etwa eine bevölkerte Landschaft verrückter Köpfe, oder ein ganz wohl policirte Gesellschaft von moralischen Egoisten seyn? die alle, wie sie denken? und da, beym Velten! glaub ichs; nein! Ich ruf ein anderes Publicum auf, und das soll mir Zeugniß geben, = = ob es nicht Leute in ihrem Schos habe, welche die

haben, selbst kenne, und daß sie ihre Anfälle zu der gewöhnlichen Zeit wieder bekommen haben.

„Was halten Euer Wohlgebohren von „diesem Vorgange? heißt dieses nicht mehr, „dann Höker und Kröpfe heilen?„

Eigentlich fragt der H. Hofrath: was hältst du Publikum von diesem Vorgange? weil er sein Sendschreiben drucken läßt. Und da nehme ich mir die Freyheit, im Namen des gescheiden Publikums zu antworten: Nicht viel! H. Hofrath. Der H. Pfarrer hat seinen Spaß mit diesem Armen gehabt, und bey dem ganzen Verfahren trift man keine Spur einer wunderwirkenden Kraft an.

15.

Hier macht sich der H. Verfasser, indem er von denjenigen redet, so derley sichtbare teuflische Wirkungen natürlichen Ursachen zuschreiben wollten, eine Rede eigen, die der Teufel neulich aus einer besessenen Person solle haben hören lassen. „Der Pfaff (ein Religios von München war damit ge„meynt) ist entweders ein Narr, oder „wenn er den Teufel läugnet, so glaubt er „auch nicht, daß es einen Gott giebt.„

Heilungskraft des H. Gaßners thätig empfinden, = = ich weis zuverläßig, = = der H. V. kennt selbst einige, die er aber ohne seinem verworrenen System Abbruch zu thun nicht nennen darf, und würden seine Mitbrüder einige Gaßnerische Heilungen etwa nur durch den unsichern Schein des Zweifels gewahr, so drückte ihnen schon die über dem Kopfe der unbescheidenen stets schwebende Rache die Augen vor dem Licht, und ihren Mund vor der Wahreit zu. = = H. Hofrath fragt weiter, (sagt der H. V.) was sein Correspondent in München von diesem Vorgang halte? = = ihr Urtheil, H. V. so viel ich merke, hat H. Hofrath nicht erwartet, dann bey ihnen ist die Conditio sine qua non abgängig, oder das Ding, = = ihr versteht mich ja wohl! so man voraussetzt, wann man einen Gescheiden von einem Narren wesentlich unterscheiden will.

15.

Hier wollen sie H. V. meine categorische Gesinnungen heraus fischen, sie sollen es auch gewahr werden, = = es mag nun auf sie oder einen Religiosen von M.., oder auf ein Mitglied der Academie zu Pau in Bearn gemeint seyn, = = es gilt gleich, ich will der Wahrheit zu Steur auch einen gramaticalischen Dollmetscher vor den Teufel abgeben, = = Derjenige (sag ich, statt des

Wenn Teufel läugnen so viel heissen soll, als die platte Existenz desselben läugnen = = gut, so lasse ich es dahin gestellt seyn, und es würde höchstens gesagt werden können, daß ein solcher dasjenige nicht glaube, oder nicht so auslege, was uns die Schrift vom Teufel sagt. Soll es aber so viel heissen, als die leibliche Besitzung des Teufels leugnen, so sollte michs fast dünken, daß ein solcher ein wackerer Christ seyn müßte, denn er würde alsdenn den oben angezogenen Schriftstellen: Coloss. I. 13. Hebr. II. 14. und mehr andern als Ephes. I. 20. 21. 22. Joh. I. 12. vollen Glauben beymessen. Es ist also dieses sehr unvorsichtig vom H. Hofrath gesagt worden, und er hat der Verbreitung des wahren Glaubens dadurch einen schlechten Dienst gethan.

16.

„Wir Deutsche wollen nun einen Loke, „Rousseau, Montesquieu, Helvetius, „Marquis d' Argent, nebst einem Vol„taire beyseite legen; anforderst aber um „uns selbsten näher kennen zu lernen, zu „H. Gaßner gehen, und dessen probmäßi„ges Lehrbuch nachahmen.„

O ihr armen Deutschen! was soll aus euch noch werden? Gewiß, ich wandle nicht mit euch, wenn ihr dem probmäßigen Lehrbuch folgen, und jene Herolde der Vernunft

ver=

H. Hofraths) welcher die platte Existenz des Teufels verwirft, ist eben so ein Narr, wie jener, der die leibliche Besitzungen laugnet, dann die Schrift behauptet beydes. Verzeihen sie mirs, wann ich sie getroffen! = = Sie machen samt ihrem Text noch keinen Proseliten aus mir. Wann die Noth in mich dringt, setze ich ihnen einen andern entgegen: lesen sie, was in der Apostel Geschichte C. 16. v. 16 steht; Gott bewahr mich daß ich die Bibel abschreibe, das kann besser ein armer Lay thun = = mich dunkt es aber, der H. Hofrath kränke sich gar wenig, ob er durch seine Unvorsichtigkeit ihrem Glaube einen Dienst gethan, oder nicht, da die Vorsicht für ihren Glaube schon ausgesorgt.

16.

Gar wohl H. V. alle diese wollen wir beyseit legen, und wann sie noch einmal die gröste Vernunfts Herolden sind, = = sie taugen nicht zu unserm System, welches allein mit dem Teufel zu thun hat, = = dieser regirt meines Erachten auch bisweilen die Vernunft, = = wissen wir es nicht, so wollen wir H. Gaßner fragen: = = alle diese große Männer haben keine Probe ihrer Vernunfts Lehre gemacht. = = Es ist manchem sehr bang dabey geworden. Sie bewaff-

waff-

verlassen wollt: doch ihr thut es nicht, ihr Deutschen, ihr wäret sonst jenen Kindern gleich, die in Hameln einem Rattenfänger, ich weis nicht wohin, nachliefen!

17.

Wir vernehmen ein anderes von dem nämlichen Dato: „Marianna Zillerin von „Uffenhofen, ein Mädchen von ohngefähr „13 Jahren, war schon lange Zeit auf der „rechten Seite nach Zeugniß der Medi- „corum an Hand und Fuß gelähmt.

„Kaum machte H. Gaßner ein und das „andere mal sein Praeceptum, so wurde

„das

waffneten sich als geistige Philosophen wider den Aberglauben, und regten sich wider ihn um der geheiligten Religion einen ohnvermerkten Streiche zu versetzen. Da sie sich aber gar bald in den Irrgarten einer zu abgezogenen Metaphysik verwickelten, so würden sie selbst durch den Meinungsstreit getrennet.

Wandlen sie fort mit ihnen, nehmen sie auch den armen Chronikschreiber mit sich, lassen sie selben das Lob seiner lieben Franzmänner, oder der so genannten Milchbärt singen, da er die Schwaben lang genug gedümlingt, ich sehe würklich schon sie H. V. und ihre Zunft diesem theuren Mann nachjagen, eben wie die Kinder von Lepanto, da ihnen Amenthes die Verwandlung der Seele einpropfte. = = ich sehe aber auch die Mütter erbärmlich nachgreinen, da sie ihre Zöglinge aus den Pratzen dieses Feen Ritters retten wollen.

17.

Ja schon lange Zeit ware die Zillerin gelähmt, und zwar nach Zeugniß der Medicorum an Hand und Fuß = = auf ein und anderes Praeceptum konnte sie mit dem Arm bequem essen, und mit dem Fuß fortgehen, = = ich erkundigte mich selbsten um die Umstände dieses Mädchens, ich hatte Gelegenheit ihren Pfarrer, Amtmann, Schultheiß

„ das Mädchen dergestalt hergestellet, daß
„ es nicht nur mit dem rechten Arm bequem
„ zu essen, sondern alsogleich, da es viele
„ Jahre nicht mehr gehen konnte, allein fort
„ zu laufen im Stande war. „

Der H. V. erzehlt ganz treuherzig, daß Mariana Zillerin nach Zeugniß der Medicorum an Hand und Fuß lahm gewesen. Mich dünkt, es brauche zu so einem Gebrechen kein Zeugniß der Mediciner, denn ein jeder muß es ihr ansehen, sonst ist sie nicht recht lahm.

Diese ist nun nach Zeugniß des Sendschreibens, so hergestellet worden, daß sie mit dem rechten Arm bequem zu essen, und allein fortzulaufen im Stande war.

18.

Warum konnte H. V. nicht schlechtweg sagen: daß sie so gerade und gesund geworden, als ein anderer Mensch? Eine Lähmung ist, wie man weiß, entweder so stark, daß man mit dem gelähmten Arm gar keine, oder daß man doch einige Bewegung

da=

heiß und Bader darüber zu fragen, = = alle bezeugen das nemliche in seinem Andauren, was H. Hofrath dort nur von einem plötzlichen Entstehen erzehlt, mit dem Arm konnte Zillerin essen, und mit dem Fuß gehen. H. V. sie müssen ein Gauckler seyn, da sie sich aufhalten, wann man zum Essen Händ, und zum Gehen Füß gebraucht, sie machen vermuthlich dieses alles mit dem Kopf? aber wie mag es da aussehen? der H. V. ärgert sich über das Zeugniß der Mediciner, ja zu Ellwang ists der Brauch, daß man mehrentheils die Zustände der Patienten von fremden oder einheimischen Medicis, und Chyrurgis prüffen laßt, ehe, oder wann sie H. Gaßner vor hat; findet man eine augenscheinliche Besserung, wie es bey der Zillerin war, so bemerkt man es dem Protokoll an, = = das Zeugniß und der Augenschein der Mediciner ist also nicht unnützlich, besonders H. V. für Leute ihres gleichen, die, wann sie schon Augen wie ein Quinault haben, aber dennoch nicht sehen wollen.

18.

Der H. Hofrath hat meiner Einsicht nach nur das gesagt, was er und andere gesehen, die Sache höher treiben, als sie an sich, ist närrisch, und weniger daraus machen, ist zugleich lügenhaft, = = das Mädgen war nicht am ganzen Körper krank, sondern nur

auf

damit vornehmen kann. Eine von den sehr möglichen ist die, daß man die Hand noch zum Munde bewegen kann. Die Zillerin kann also dieses zu thun vorher schon vermocht haben. Dann ist es auch möglich, daß einer am Fuße gelähmt ist, und der, wenn er nicht muß, auch nicht zu gehen pfleget, doch zur Noth mit einem Stabe weiter kommen könne, wie mans bey Soldaten sieht, denen ein Bein abgeschossen worden ist. Das Mädchen konnte also wirklich an beyden Gliedern in einem gewissen Grade gelähmt, und doch noch im Stande gewesen seyn, obige zwey Bewegungen vorzunehmen. Aber wo hat sie denn der H. Hofrath essen sehen? Doch wohl nicht in der Operationsstube? Zwar es konnte zu Bestärkung der Wahrheit doch geschehen seyn -- und dann will ich die Frage gern wieder zurückrufen.

19.

Wenn diese meine Untersuchung des Facti nicht

auf der rechten Seite an Hand und Fuß gelähmt, = = mithin ware der linke Theil gesund, und H. Gaßner operirte nicht weiter, als es der Nothstand des Mädgens erheischete. = = Man sieht gleich, wann man mit platonischen Liebhabern zu thun hat, wehe dem! der sich noch gar mit Symplen herum balgen muß. Diesen Leuten traumet immer von Grad, von gewisen Distanzen, von Stäben, u.d.g. = = H. Gaßner braucht kein Grad, Stab, oder Distanz, er errath den Horizont eines Narren ohne Untersuchung der Distanz, und des Pols, in welchem er stehet. Er hat die Bewegungen der Zillerin gar nicht ausgemessen, weilen jedermann, der es sehen wollte, wahrgenommen, und bezeugen kann, daß sie wirklich auf der rechten Seite an Hand und Fuß gelähmet ware. = = Sie hatte so gar, wie ich höre, noch dieserhalben ein Zeugniß von ihrer Landsherrschaft bey sich. Das beste aber ist, daß sie die Grucken bey H. Pfarrer im Zimmer nach der Operation weggelegt, die sie gewiß nicht Bequemlichkeit halber herumgeschlept. Der H. V. muß auch schon ein Feldscherer gewesen seyn, da er die Symptomata eines Beinschusses so genau bestimmet.

19.

Nein, H. V.! mir leistet ihre Untersu-

nicht Genüge leistet, und wer vielleicht glaubt, daß ich sie überspanne, der höre folgende Paralellscene, die ich mit angesehen habe. Es wurde eine Frau vor den Hr. Pfarrer gebracht, die man auf dem Rücken in das Zimmer trug, (ob der Beschwerlichkeit des Durchdrängens oder der Schmerzen wegen, weiß ich nicht.) Sie hatte an beyden Füssen, besonders aber am rechten, Schmerzen, welche bey ihr gleichen Effect als die Lähmung hatten. Sie sahe dabey sehr blaß, und niedergeschlagen aus, hatte aber ihren völligen Verstand. Der H. Pfarrer fragte sie anfänglich über ihre Krankheitsumstände aus, und fieng an Segen über sie zu sprechen. Er hielte sie also wirklich vor ein Object seiner Wirkungssphäre. Nach einem kurzen hergemurmelten Gebete fühlte er ihren rechten Fuß, und fragte, ob es ihr wehe thäte? Nicht viel, antwortete die Kranke. Der H. Pfarrer sahe die Umstehenden mit einem zufriedenen Lächlen an, und nickte ihnen ein freudiges: Nicht wahr? zu. Zu meinem Glücke stand der H. D. Leidner von München hart neben ihr, und befühlete ihren Fuß auch. Gleich sah man, welcher von beyden in der aufrichtigen Absicht zu prüffen, das Bein gedruckt hatte. Denn die Frau rief

chung kein Genügen, == Ich glaube würklich, daß ihr Gesicht und Mund mich betrügen will, da ihre Ideen an Wahrheiten ohnfruchtbar sind. Ich bin gewohnt mit meinen Augen zu sprechen, wenn ich will, daß mich mein Verstand hören soll. Ich lase ihr Factum und die Weise, wormit sie hierüber ganz schnackig commentirten; eine Frau, nicht wahr? hat man zu H. Pfarrer gebracht wegen Anliegen, die sie nicht wissen? == sie hatte sehr starke Schmerzen, besonders im rechten Fuß, was fienge H. Pfarrer damit an? == er machte ihr auf die Bein das Creuz-Zeichen, und hielte sie für ein Object seiner Würkungssphäre, == ja freilich hielte er sie davor, wann immer die Krankheit nicht natürlich ist, was mumlete er dann kurz daher, nichts als *Ego minister Dei præcipio in Nomine Jesu Christi, ut omnes dolores ex hoc pede discedant.* Er fragte sie == billig H. V. muß man die Patienten fragen, ob sie sich besser haben, == die Kranke antworten nicht viel == das mag freilich ein Trost für den H. Pfarrer seyn, wann er die Schmerzen des Kranken erträglicher findet, == die Zufriedenheit druckt sich nicht besser, dañ mit anmüthigen lächlen aus, == das Nicken ist ein Zusatz des H. V., der etwa was ähnliches mit ihme hat, == und da, fährt er ganz froh fort, zu meinem Glücke stand H. D.

augenblicklich: Je, das thut gar zu weh. Der H. Pfarrer ließ sich nicht irre machen, und rieth der Patientin, sich fleißig mit dem gewey hten Oele zu schmieren, und so würde sie in wenig Monaten gesund werden. Sie gieng selber von ihm weg, aber wie? von beyden Seiten war sie so von den Zuschauern gedrängt, daß sie unmöglich auswanken konnte, und von hinten grif ihr Führer ihr unter die Arme, da sie denn mühselig 7 = 8 Schritte bis zur Thüre hin forthinkte, da ihr H. Gaßner immer zurief: daß sie nicht so verzagt seyn, und keck auftretten sollte.

Leidner von München hart neben ihr, = = Sie H. V. sind aber zu ihrem Unglücke nicht dagestanden, dann sie kamen erst den folgenden Tag nach dieser Operation nach Ellwangen; was that H. D. Leidner, er befühlte den Fuß gleichfalls, und was geschahe? = = die Kranke rief: Je, das Thut gar zu weh! = = also ist hier ein Unterschied zwischen den Händen H. D. Leidners, und jenen des H. Gaßners. H. D. Leidner ist eben kein Priester, er ist kein Exorcist, er hat keine besondere Gabe von Gott Heilungen vorzunehmen; = = nun bin ich ganz befriedigt, daß ihr das Befühlen des H. D. Leidners schmerzhafter fiel, = = ich danke ihnen für diese Entdeckung, sie hat ihre gute Folgen: = = H. Pfarrer ließ sich nicht irre machen, um so weniger H. V., als er einen Beweiß des Unnatürlichen durch die Leidnerische Befühlung vor sich hatte: er rieth der Patientin sich fleißig mit geweihtem Oele zu schmieren, und versprach in wenig Monaten die Gesundheit; ich glaubs, daß H. Pfarrer all dieses that, = = das Oel u. d. g. geweihte Sachen kommen mit den Kirchensatzungen überein, und das Versprechen ist die Folge, wann man auf Gott mit Anwendung geistlicher Mitteln in unnatürlichen Anstößen ein Vertrauen setzt, und auf diese Art hinkt sie fort, und H. Gaßner mißrathete ihr die Zaghaftigkeit, = = H. Gaßner hat Recht. Die Zaghaftigkeit ist die er-

20.

Sage mir nun einer, ob er auf diese Art nicht auch einen Krüppel heilen könne? Ist es ein Wunderwerk jemand anzurathen, daß er sich mit einem gewissen Oele fleißig schmieren solle, und so würde er endlich gesund werden? Wie schön hat H. D. Leidner von München den vorsätzlichen Betrug, durch sein eigenes Befühlen entdeckt! da man deutlich merken konnte, daß der H. Pfarrer die Kranke sehr gelinde berühret, und sodann natürlicher Weise, die Antwort erhalten mußte, daß es ihr nicht gar wehe thue. Zwar kann ich hier auch sagen: die Frau, die ins Zimmer getragen wurde, gieng auf eigenen Füßen fort. ‒ ‒ Es fragt sich aber, wie war dieses Gehen beschaffen? und hätte sie

nicht

erste Hinderniß im Heilungsstand, besonders wañ das Uebel vom Teufel herkomt, der Kranke soll also das Zaghafte fort treiben, damit die Heilung nicht dadurch vereitelt wird. = Was lernen wir nun aus dieser Parallelscene? = = nichts als die Erzehlung eines simplen oder überspannten Philosophen gegen die wahre Geschichtslage, welcher die Stärke seines Ausdruckes zum Theil seiner Einbildungskraft zuschreibt, und durch diese Unterstützung das fabelhafte Feuer seiner Gedanken in die Seelen seiner Leser einpflanzen will.

20.

Der H. V. will also auch auf diese Art Krüpel heilen, = = und warum? weil es kein Wunderwerk ist, jemand gewise Oele anzurathen, H. V. niemal hat Gaßner behauptet, daß weder sein Rath, noch seine Würkung ein Wunderwerk sey. = = Ihr H. Medicus müßte sonst einer der ersten Wunderthätiger seyn, da er schon manche Oelmühlen ausgeleert, aber nur gewise Oel = = dann H. Gaßner rathet geweihtes Oel = = Es ist also doch zu bewunderen, daß bishero die H. Medici so wenig geweihtes Oel angerathen, = = es muß seyn, daß die Zustände ihnen mehr natürlich vorgekommen, = = H. D. Leidner hat also den Betrug entdeckt: = = gut! = = wie macht ers? er grife die Patientin sehr unhöflich an, er drückte sie, = = H. Gaßner befühlt aber nur die Ober-

nicht vorher schon so viel vermocht, wenn man ihr dazu Muth gemacht hätte, und sie eben so sicher vor der Gefahr zu fallen gegangen wäre, wie damals.

Der Unpartheyische, der diese letzte Erzählung, und jene des H. Hofraths nebst meiner Beleuchtung zusammen ließt, wird über die Bethörung lachen müßen, mit welcher der H. V. des Sendschreibens seinem liederlichen Kram der Welt in ganz feyerlichen Formeln anbietet.

fläche der Kleidung, = = weil er nicht nöthig hat einen gelohnten Beinbrecher zu machen. = = Der Betrug bestehet also darinn, daß er sie zu leiß angerührt. H. V. ihre Erzehlung ist sehr falsch, und ich betheure ihnen, bey meiner und des H. D. Leidners Ehre, welcher mirs mehrmalen erzehlte, daß die nemliche Patientin, von welcher sie reden, nicht wahr? die H. Gaßner in der Morgenstund vorgenommen? nicht einmal habe reden, viel weniger schreyen können, sie habe nur mit äusserlichen Zeichen ihre Freude über ihr besseres Wohlseyn dargethan, = = Sehen sie diesen Betrug hat H. D. Leidner entdecket, = = so lügen sie in die Welt hinein, = = und betrügen mit ihrer liederlichen Waar ehrliche Leute in ganz feyrlichen Formeln, = = H. D. Leidner, welcher so Einsichts voll, als rechtschaffen ist, hat sich in Ellwangen nachdrücklich geäussert, daß er die Gaßnerische Heilungen als ächt und wahrhaft geprüft, und ausser der natürlichen Heilungssphäre befunden habe, = = zum Glück! daß ein klug- und erfahrner edler H. von Wolter, Churbayerisch geheimer Rath und erster Leib Arzt, als eine Stütze der heutigen deutschen Arzneykunst die aufsteigende Nebel, und Wolken lügenhafter Gegnern in ihre finstere Höhlen vor seinem Angesicht verscheucht, und die Wahrheits Liebe in ein helles und klares Licht gesetzt, auch die gaßnerische Heilungen in

21.

Das dritte Beyspiel, das im Sendschreiben angeführet wird, ist noch von schlechtern Schrot und Korn, weil der H. V. dabey gar ungewöhnlich viel Leichtgläubigkeit * verräth.

* In dem 12- und 13ten Jahrhunderte kamen Leute aus den so genannten heiligen Ländern zurück, und brachten Gebeine der Märtyrer, Geräthschaften aus dem Hause unsers Heilandes u. d. g. mit sich. Sie wurden mit tausend Freuden aufgenommen, und dem veralteten adelichen Räuber, der unzählige Unglückliche gemacht hatte, war das ein Trost auf einer so theur erworbenen Reliquie alle seine Bubenstreiche auszuweinen. Der gemeine Pöbel, der von seinem Christenthum etwa gerade so viel wußte, als heut zu Tage ein unter Christen wohnender Jude, hieng an solchen Heiligthümern, welche ihm seine Sünden so ohne Mühe wegnahmen, unglaublich feste - - - Damals war nun aber die allgemeine Unwissenheit an der Leichtglaubigkeit Schuld. Aber gerechter Gott! wenn heut zu Tage ein Mann, der Rousseau, Loke und Montesquieu gelesen haben will, solch Zeug glaubt, wie er unter diesem Artikel anbringt, der kann es dereinst wohl nicht verantworten, daß er seine Zeit mit diesen Büchern verschwendet, und aus ihrem reichen Saamenfelde, sogar nichts eingeerndtet hat.

Gegenwart einer großen Versamlung durch seine tiefe u. vollkomene Einsicht ohngeheuchlet vorjene beurtheilt, welche der Weltweißheit und Arzneywissenschaft den Mund schliessen.

21.

Warum ist das dritte Beyspiel von schlechten Schrott und Korn, weil H. Hofrath viel zu leichtglaubig ist? nicht wahr? sie wollen eben dadurch sagen H. V. in diesem Fall seye ihre Erzehlung noch schlechter, da sie gar nichts glauben, = = und da philosophiren sie nicht simpel, = = ich laß auch ihnen Gerechtigkeit widerfahren, wann sie es verdienen, = = aber das verzeih ich ihnen nicht, daß sie die Verehrung der Reliquien und geweihten Sachen der Unwissenheit und trübsinnigen Leichtglaubigkeit der Christen zuschreiben, = = Sind sie ein catholischer Christ? sie können es doch seyn, wann sie schon unter Juden wohnen: = = Sie geben sich wenigst davor aus, persönlich habe ich die Ehre sie nicht zu kennen, diese Beschreibung ertheilen mir gute Freunde von ihnen, sie werden mich zwar zu lügen strafen, und mit ihrem Aristoteles rufen, es gebe keine Freunde, allein ich glaubs selbst: ihr Eingeständniß ist mir hinreichend, sie wollen ein Christ seyn, und verwerfen doch Reliquien, und derley geheiligte Sachen mit Spott, = = wohl wahr! diese Bubenstreiche würde ein adelicher Räuber beweinen, wann

22.

Die Erzehlung ist diese: „ Der Kam-
„ merkanzelist Schwarz klagte in Bey-
„ seyn seines Medici dem H. Gaßner ein
„ sehr heftiges Asthma, welches ihm we-
„ gen allzustarker Engbrüstig- und Ban-
„ gigkeit fast alle Respiration versagte. H.
„ Gaßner befahle vor allen Anwesenden,
„ daß sich das Asthma in jener Stärke,
„ als es ihme jemals zugesetzt, zeigen soll-
„ te. Kaum war das Praeceptum gemacht,
„ so überfiel den Patienten dieses Uebel
„ dergestalten, daß ihme nebst einem er-
„ staunlichen Antreiben des Leibes fast der
„ Athem auszubleiben schien.

Kaum war das Praeceptum gemacht. Bey diesen Worten muß ich meinen Le-

er noch so grausam und der unbarmherzigste Ritter, auch wohl gar ein anderer Tamerlan, oder Cartouche wäre. Du christliches Publicum urtheile! = = ein gemeiner Christ! ein getreuer Sohn von deiner gegrauten Kirche will dich in deinem hohen Alter vor unwissend und leicht glaubend halten! Mein armer Sohn! ein Rousseau, Loke, und Montesquie haben freilich kein Wort von Reliquiē geschrieben, der H. Hofrath kann sie doch gelesen haben, da ihr Saamfeld in diesem Artikel ganz brache lag.

22.

Der Kammerkanzelist Schwarz, ich solle ihn zwar nicht nennen, erzehlte mir selbst seine Anfälle, wie er sie ehe vorhin und auch bey H. Pfarrer gehabt: „Ich ware, sagt er, seit „ vielen Jahren von einem erstaunlichen „ Asthma geplagt, ich konnte kaum mehr ath= „ men, es triebe mir die Thränen aus den „ Augen, endlich überfiel mich auch das Po= „ dagra und Chiragra, so ich schmerzlich he= „ rumtruge, bis mich H. Gaßner davon erle= „ diget. = = Ich spührte seit dem noch manch „ mal von all meinen Anstößen starke „ Anmahnungen. Ich machte mich aber „ durch mein Vertrauen auf Gott und durch „ Anrufung des H. Namen Jesu allzeit da= „ von los, weil ich überzeugt war, daß es kei= „ ne natürliche Anfälle sind. „ Dieses erzehlt

sern vor allem wieder ein analoges Geschichtgen, das ich selbst mit angesehen, erzehlen, um bey ihnen den Gedanken zu veranlassen, daß auf geringe Ausdrücke, die aber viel zur Sache machen, vom H. V. eben nicht sehr gewissenhaft gesehen werde.

23.

Ich sahe nemlich auch eine Person, die über ein Asthma klagte. Es war eine Weibsperson aus dem Orte Aurach von mittlerem Alter. Der H. Pfarrer machte sein Praeceptum nicht sogleich, sondern ließ die Kranke erst einige Zeit vor ihm auf den Knien liegen, und hielt sie mit allgemeinen Fragen auf, darüber sie bald in Furcht und Zagen gerieth, wie man es ihr deutlich ansahe. Endlich befahl er dem Asthma zu kommen, und siehe, es kam nicht. Er befahl es mit lauten polternden Worten, und ermahnte sie hernach gleich, in der Stille: sie müsse fein einen festen Glauben haben, und thun, was er ihr sage. Darauf drang er noch mehr in sie, und hustete und räusperte sich, um ihr zu zeigen, wie sie es machen müßte. Da ward ihr der Sturm zu heftig, sie sah ganz blaß, und fieng endlich an hart zu schnaufen, und ächzte so fort, bis der H. Pfarrer merkte, daß sie genug haben mußte, und der Krankheit Stillstand gebot. Sie hörte auf Odem zu holen, und er entließ sie.

Auch

mir H. Schwarz, = = nun hat der H. Hofrath meines Erachtens nicht zuviel gesagt, = = ich warf einen flůchtigen Blick auf das Paralellstůckgen des H. V. dagegen, = = zum Unglücke, daß H. D. Leidner nicht dabey ware.

23.

Also: die Weibsperson von Aurach klagte auch das Asthma, = = was that H. Pfarrer? er unterhielt sie mit erschrecklichen Fragen ganz natůrlich! die Fragen můßen nicht allgemein, sondern sehr schreckhaft gewesen seyn, weil sie darůber in Furcht und Zagen gerieth; ich war begierig auch eine von diesen Fragen zu vernehmen, ich bath verschiedene Personen von Ellwangen sehr demůthig, die dieser Operation auch zugegen waren, sie mőgten mir nur einige dieser Fragen beybringen, = = aber ich bathe sie auch um einen gelinden Vortrag, daß ich in keine Furcht gerathe, und vor Schrecken erkalte, diese erzehlten mir, der H. Pfarrer habe zu ihr gesagt: **Hőr sie Frau!** nur sachte bath ich, = = **sie muß einen guten Glauben haben, daß alles auf meinen priesterlichen Befehl erscheinen műsse, wann es vom Teufel komt.** Diese Wort, wenn ich sie mit des H. Pfarrers gelassenen Vortrag vereinbare, fůhren nichts schreckhaftes mit sich. Zu meinem Glůck! daß ich noch ehrliche Leute antraf, die mir die reine

Wahr=

Auch bey dieser sagte man, sie seye gesund geworden, allein man hatte keine Probe davon. Das Asthma soll sie von Zeit zu Zeit geplagt haben, = = wie konnte man sie vor gesund halten, bevor man einen Zeitraum abgewartet hatte, in welchem sonst das Uebel zu kommen pflegte?

24.

Ich glaube es also dem zufolge, was ich selbst gesehen, schlechterdings nicht, was der H. Hofrath vom plötzlichen Entstehen von Schwarzens Krankheit, und ich werde weiter unten, wo die Geschichte einer Besessenen vor-

Wahrheit mittheilten! die Geschichte ist also falsch beschrieben? ich will die Beysätze übergehen, da sie von dem nemlichen Werthe sind. Ich ließ mir das Protokollbuch wegen der Person von Aurach nachschlagen, ich machte einen Auszug, den ich meinen Lesern der Wahrheit zu Steuer in Worten liefere: „ Eine Person von Aurach erlitte ein „ ausserordentliches Asthma, und solche Engbrüstigkeit, daß sie kaum mehr athmen konte, und dahero des Jahrs mehr dann 30 „ mal aderzulassen genöthiget wurde, dieses „ zeigte sich sehr heftig auf die Praecepta des „ H. Gaßners, die Patientin vertrieb es, „ und verspürte auf die Operation eine gänzliche Leichtigkeit.„ Man hielte sie also billig für besser, weil sie es angabe, oder man muß glauben, die Patientin habe mit dem H. Pfarrer nur gespaßt. So ferne die Patienten einmal H. Gaßner verlassen, so gehts eben wie im Beichtstuhl, wann der Priester den Seegen gesprochen, da erkundigt er sich nicht mehr, ob der Büsende recht gebeichtet, oder ob er wieder gesündiget habe.

24.

Gut, H. V.! Sie haben in ihrer Parallelscene also gefabelt, und darum glauben sie auch schlechterdings das plötzliche Entstehen von Schwarzens Krankheit nicht, -- ihre aufrichtige Erzehlung macht, ihren Glaube gar nicht

vorkommt, zeigen, wie wenig zuverläßig und aufrichtig der H. V. des Sendschreibens erzehle. Ich bin daher nicht, wie die damals Umherstehende, von diesem Zufall ganz entzückt, weil ich moralisch gewiß bin, daß die Krankheit nicht auf den Wink angezogen kam.

H. Schwarz soll auch das Podagra und Chiragra gehabt haben. H. Gaßner sagte: daß es bisher eine bedaurenswürdige Sache gewesen, daß alle Medici diese Krankheit als ein erblich und natürliches Uebel angesehen, ja die Patienten selbst sich dieses Vorurtheil nicht benehmen liessen. Es sollen nach ihm fast alle Krankheiten fortwührige Versuch- und Anfechtungen des Teufels seyn.

25.

Das ist nun freylich ein anders lieber H. Hofrath, = = die Menschen sind während ihrer Wanderschaft hienieden mit so unzähligen

verdächtig, = = ich bin ja begnügt, was wollen sie mehr? sie bekennen mirs, daß sie ein Moralist sind, = = aber ich bedaure ihr Schicksal, in diesem Jahrhundert sollen die Moralisten nicht so offenherzig seyn, sonst sind sie weniger angenehm, sie hätten besser heuchlen sollen, sie sind einmal viel zu offenherzig, man muß alles ohne Lügen eingestehen, aber seine Meinung von einer allenfalsigen practischen Ueberzeugung noch in etwas zuruckhalten, oder hätten Sie gedacht wie Gamaliel, kommt es von Gott, so ist es gut, ist es aber ein Betrug, so wirds schon aufkommen. Da hätten Sie ihrer Ehre keinen Abbruch gethan, und doch genug veroffenbart, wie weit die geläuterte Denkart ihrer großen Seele die gemeinen Begriffe des moralischen Pöbels überschleiche. Ja H. Schwarz hat auch das Podagra und Chiragra gehabt, wie ich ihnen H. V. aus seiner eigenen Erzehlung dargethan, = = H. Gaßner hat mir selbst gesagt, daß er es bedaure, daß die Medici dise Krankheit jederzeit als natürlich halten, = = was folgt nun daraus, hat etwa H. Gaßner was falsches gelehrt, oder der H. Hofrath untreu berichtet!

25.

Keines aus beeden: H. Gaßner lehrt, daß der Teufel alle Krankheiten ohne Unterschied machen könne, = = aber nicht, daß es keine na-

Gebrechen und Krankheiten geplaget, und wenn sie nicht anders als von einem Wunderthäter, welcher sich nur so äusserst selten sehen läßt, geheilet werden können, wenn alle Mediciner* nichts dagegen aufzubringen vermögen, so ist das Loos der Menschheit doppelt zu beklagen; und wer von so eingeschränktem Verstande ist, dieser Fratze Glauben beyzumessen, kann sich von der Vorsicht wahrhaftig keine gute Begriffe machen.

*Fast einen Catalogum derselben giebt der gelehrte H. V. auf der 4ten S. 2ten Bogens; und ist es zu bewundern, daß ihn nicht ein einziger, mit allen seinen natürlichen Erklärungen der Sache, mit allen vorgeschriebenen Hülfsmitteln auf den Gedanken hat bringen können, daß die Krankheiten überhaupt, wahre physische Uebel seyen, welche sich die Menschen entweder selbst zugezogen, oder die aus den immer thätigen Wirkungskräften der Körperwelt nothwendig erfolgen.

26.

Die Geschichte fährt fort: „So bald „nur H. Gaßner geboten, daß sich bey „dem Patienten das Podagra zeigen sol„le, und der Glaube bey selbem zunah„me, so kame der Schmerz mit gänzli„cher Stärke.„

Der

türliche Krankheiten gebe, = = die Menschen, sagt er, seyen während ihrer Wanderschaft öfters mit so ohnzähligen Krankheiten geplagt, daß sie sich mit einem geistlichen Mittel oft geschwinder helfen könnten, als wann sie alle Apothequers Töpfe ausschlürkten, = = es seye nur zu beklagen, fahrt er fort, daß der menschliche Verstand durch Vorurtheile so eingeschränkt, und man jeder medicinischen Fratze also gleich Glauben beymesse, wodurch die gute Begriffe von geistlichen Mitteln behindert würden, welche die Vorsicht Gottes für das Wohl des Körpers gegen die Teufels List gesetzt habe. Nicht minder seye zu bedauren, lehrt H. Gaßner, daß so viele Menschen mit gelehrten Krankheiten behaftet, bey welchen geistliche Mittel um so weniger anschlagen, da sie die Krankheiten überhaubt als wahre physische Uebel betrachten welche sie sich ihrer Einbildung nach entweder selbst zugezogen, oder die aus immer thätiger Würkungskraft der Körperwelt nothwendig erfolgen.

26.

Ja, H. V. so bald H. Gaßner das Praeceptum machte, und bey den Patienten der Glaube zunahm, so kame auch der Schmerze. Der Glaube ist also schon wiederum ein Vehiculum vor H. Gaßner, und warum? weil es ein Viertelstund anstehen mögte, = =

 bis

Der Beysatz: da der Glaube zunahme, limitirt den ersten Ausdruck: sobald H. Gaßner gebote, in ziemlicher Maasse. Denn das kann wohl eine starke Viertelstunde gedauret haben, wie ich oben bereits aus meiner Erfahrung bezeugt habe. Es ist der Mangel am Glauben die stets bereite Ausflucht des H. Gaßners, wenn eine Krankheit sich auf sein Geheiß nicht zeigen will. Nun kann ich, da ich kein gelehrter Bodenstein, oder Fricius oder Amann bin, nicht zuverläßig sagen, ob auch das Podagra durch lebhafte Erweckung der Einbildungskraft herbeygebracht werden könne. Soviel weiß ich aber aus andern Beyspielen, daß ein am Podagra leidender seine Schmerzen doppelt zu empfinden glaubt, wenn ihm nur ein Mensch oder ein Thier unvorsichtiger Weise näher tritt.

bis sich die Krankheit zeigte, = = also Gott gedankt! Sie gestehen doch ein, daß sich die Krankheit = = und eine so kützlige wie das Podagra ist, gezeigt habe: nun bin ich schon befriediget; weiter hab ich nichts verlangt von einem Menschen, der nicht weißt, was Glaube heißt, da er keinen hat. Gar wohl, daß sie gestehen, sie seyen kein gelehrter Bodenstein, kein Fricius, oder Amann; ich halte Sie auch für keinen dieser Männer, sondern für einen Phantasten von der ersten Größe, da sie die Einbildung zum Uhrstoff der Krankheiten legen. Wer ist mehr mit der Einbildung, dann die Narren, oder alberne Menschen geplagt? = diese bilden sich Cronen auf ihren theuren Häuptern ein, welche das Publikum vor Büfelshörner ansieht = = das Podagra soll also von der Einbildungskraft herkomen, H. Schwarz hat das Podagra und Chiragra, sagen Sie H. V. sich vorgestellt, da ihme unvorsichtiger Weiße so viele Zuschauer zu nahe getretten; zu dieser Stelle erhalt ich von einer hohen Stadsperson einen sehr gemein nützigen Beytrage = = H. V. Sie kennen ihn gar wohl = = ein protestantischer H. Doctor Medicinae, welcher bey einem gewissen Fürsten Hofrath ist, und sich wiederholter malen in Ellwangen eingefunden, um die Operationen des Gaßners mitanzusehen, war eben auch zugegen, wie H.

Gaßner mit dem Schwarz operirte, als das Podagra sich zeigte, warf der H. D. seine viel bedeutende Achsel ganz verwirrt in die Höhe. = = Endlichen befahl H. Gaßner auch, daß sich das Chiragra zeigen soll, = = Schwarz empfande heftige Schmerzen, = = ja, sagte H. D. es ist noch nicht genug, = = bey dem Chiragra müssen sich noch andere Symplomata zeigeu, = = was ist das H. Doctor? sagt ein Zuseher, es muß sich das Uebel auch (erwiederte H. D.) an Händen äusserlich zeigen: man erinnerte die Meynung des H. D. dem H. Gaßner: da befahl H. Gaßner, das Chiragra soll sich auch äusserlich zeigen, und in einer Zeit von 5 Minuten, so nach der Rieser Uhr den dritten Theil einer Viertelstund betragt, liefen dem Schwarz die Händ sichtbar auf, die Adern zeigten sich ausserordentlich aufgeschwollen, und die Händ ganz entzündet, = = da sahe H. Doctor mit einer ziemlich eckstatischen Mine darein, und bekennte eben derselben hohen Standsperson seine Ueberzeugung in diesem Vorgang vollständig, und versicherte manche Schwierigkeiten in der Folge damit zu besiegen. Fragen sie H. V. diesen H. D.! er ist eine 3/4tel Stund von ihnen entfernet, und wann ers etwa aus menschlicher Schwachheit laugnen sollte, so sagen sie mirs, alsdann will ich dem H. Medico noch eines erzehlen, so ich, um ih-

27.

Wie muß es wohl gehen, wenn man einem den Glauben so stark erweckt, daß man in die gröste Bangigkeit versetzet wird, und daß der Leidende überzeugt seyn muß: das Podagra werde ihn nun gleich in seiner ganzen Stärke anfallen. Es ist ja aus der Physik bekannt, daß man da eine unangenehme Empfindung blos durch die Erinnerung wieder erwecken könne. Mir zum Beyspiel schauert die Haut, wenn ich mir lebhaft vorstelle, wie einer auf einer feuchten Fensterscheibe mit dem Finger reibt. Gewiß ist es dem Podagräner auch so gegangen, oder er hat sich gar verstellt.

„Der Patient mußte mit Anrufung des
„Namen Jesu dem Schmerzen und der
„Anfechtung die Nachgiebigkeit befehlen,

ne nicht zu beleidigen annoch verschweige, = = Schwarz hat sich also seine aufgeloffene Hände nur eingebildet? zum Unglück! daß solches alle Zuschauer gesehen. H. V. Sie würden es wohl nicht gesehen haben, dann ihre klein: funkelnde Augen, die von großen schwarzen Augenbraunen, wie von einem dunklen Gebüsche, beschattet werden, sehen nicht gern, wann sie nicht wollen.

27.

Allein bey Ihnen ist das bloße Anerinnern schon genug, = = Schwarz hat (fahren Sie fort) vielmehr seine Schmerzen durch eine Anerinnerung bekommen, so heisen Sie vermuthlich die Gaßnerische Praecepta? Nein! ich irre, = = Sie reden würklich als ein Philosoph, dem schon schaudert, wann einer auf einer feuchten Fensterscheibe mit dem Finger reibt, = = das haben Sie von ihrer Amme ererbet! = = Sie sind also sehr empfindlich! = = und wurden sich durch ein Gaßnerisches Praeceptum (da Sie es peinlich neñen) den Schauder nicht vertreiben können. = = ich merke allerdings, wo sie hinaus wollen. Sie sind ein vollkommener Soritenmeister und besitzen die Kunst methodisch falsch zu schliessen. Sie behaupten, Schwarz hat sich nur gestellt, ergo hat er sich solches auch gleich vertreiben können. Erinneren Sie sich H. V. daß Sie die Erscheinung der Krankheit des Schwarzens

„welche auch bis zur gänzlichen Befreyung „jedesmal erfolgte.„

Was H. Pfarrer mit andern Kranken, die sich in seine Schule schickten, that, das trieb er auch mit diesem. Das Selbsthelfen ist eine ganz kurze Unterbrechung des bisher anhaltenden peinlichen Praecepti, und besteht so wie jenes in der Einbildung, oder Verstellung, = = Es wird auch, wenn ein wirklicher Paroxismus da ist, das Tempo klüglich beobachtet, wie ich schon angemerkt habe. Man überlege aber nur, wozu ein Mensch, der mit so mancherley Uebeln geplagt ist, und derselben gern los seyn möchte, sie nicht versteht, und zu was ihn auch jenes Etwas, das stärker als wir denken, nach unsrer Selbsterhaltung strebt, treibe. Medicinverständige würden meinen Hauptsatz von der Einbildung der Kranken (wenn sie anders keine Ennii sind, die unter den grösten Schmerzen des Podagrans die schönsten Gedichte schreiben,) mit tausend Beyspielen bestättigen können.

28. Und

auf das Gaßnerische Praeceptum schon eingestanden, mithin könen Sie ohne ein simpler und einfältiger Philosoph zu seyn nicht behaupten, daß Schwarz seine Krankheit um H. Gaßner und dem Publiko einen Spaß zu machen nur vorgestellet habe, = Sie sind es aber doch, == und noch dazu ein Phantast, denn die Begrenzung seiner Narrheitssphäre nicht abzumessen ist, == allein ich schmeichle dem H. V. noch, wann ich ihn einen Phantasten heise, es ist beym Sackerlott! gar eine Bosheit, und eine vorsetzliche Vermessenheit das ganze Publikum offenbar zu belügen, == ich rufe alle Zuschauer zu Zeugen auf, ob die erbärmliche Zustände einer Einbildung oder Verstellung ähnlich waren, worinnen sich Schwarz bey dem Daseyn seiner Krankheit vor H. Gaßner befande, == ich hätte geglaubt, H. V. ihr H. Doctor würde ihnen die Sache besser erklärt haben, = oder lügen Sie uns noch eins, dann wir können von Ihnen, und ihres gleichen nichts bessers gewärtigen, == da Sie lügenhafte Sätze aufgeworfen, so ist es billig, solche auch mit Lügen und Calumnien ganz ungezwungen durchzutreiben, == das Selbstvertreiben, fährt der Empfindungs volle H. V. fort, ist gar leicht zu verstehen, dann wer seines Schmerzens los seyn will, der vertreibt sich solchen desto geschwinder, == H. Pfarrer hat also nicht Ursach das Tempo abzuwarten, noch

28.

Und wenn denn bisher alle Mediciner das Podagra vor ein natürliches Uebel gehalten, und behandelt haben = = hat denn dieses der Leichtgläubigkeit des H. Hofrathes gar kein Ziel stecken können? Er sezt sich über alle vernünftige Betrachtungen hinweg, und ist der eifrigste Gaßnerische Anhänger. Keinen bessern Herolden hätte der phantastische Geistliche nicht bekommen können!

Wenn

noch selbst ein Praeceptum zu Abtreibung der Krankheit zu machen, da der Patient sich solche selbst heben kann, = = ich hab aber hundert Vorfälle selbst angesehen, wo der Paroxismus immer andauret, wann die Patienten solche nicht im Namen Jesu abtreiben; und in dieser Rucksicht laß ich Vernünftigere urtheilen, ob der Namen Jesu nur das Vehiculum zu Abwartung eines klugen Zeitpuncts dem H. Gaßner abgebe, = = ich bin überzeugt H. V., daß Sie mit ihren angeprisenē Mediciner die Gaßnerische Operationen als eine Fabel so niedlich zusammen lügen würden, als immer Ennius seinen Ajax, Hecuba, oder Thyestes mit einem lächlenden Trieb vorgesungen, = = ich gebs zu, daß Sie im Stande sind ein deutliches, und lebhaftes Bild von Bergen zu dichten, welche wie Ziegenböcke sprängen, und Sie sollen auch den Kranz haben, ohneracht man allenthalben mehr Lorberkränze als Köpfe zu krönen findet.

28.

Nicht allein der H. Hofrath, sondern alle Männer, die von Ansehen, Religion, und wahrheits Liebe geleitet werden, und die Gaßnerische Heilungen angesehen, müssen Herolden der Wahrheit abgeben, ohneracht H. Gaßner gar keines bedarf, und sein unlaugbare Proben den Meister beloben. H. V. wie ich sehe, beneiden Sie H. Gaßner,

daß

Wenn Stivee der *Commentator Hypocratis*, und Lemne der *de occultis naturae miraculis* geschrieben, und *Iean de Valverde*, welcher die rühmliche Arbeit unternommen, seinen Mitmenschen eine Art ihre Gesundheit zu schüzen vorzuschreiben, wenn alle diese Männer das Sendschreiben lesen = = Sie würden thun, was ich thue, lachen, bitter lachen, und auf den Zähnen knirschen, daß man ihre menschenfreundliche Bemühungen so undankbar verachtet!

29.

Schwermuth und Milzsucht stehen Hr. Pfarrer hauptsächlich bey seinen Operationen entgegen = = Er hat auch recht, denn Schwermüthige sind zu sehr von ihrem Zustand gerührt, zu sehr von dem Empfinden ihres Leidens niedergedrükt, um durch einen feurigen Schwung der Einbildungskraft, der künstlichen Behandlung des Geistlichen zu entsprechen.

Da aber auch diese Traurigkeit eine der hauptsächlichsten Anfechtungen des Teufels ist, so kann sie der Hr. Pfarrer bis zu den Thränen ausbrechen lassen, und wieder vertreiben.

Mei=

daß er ohnentgeltlich so viele Herolden hat, da Sie und H. Stage in Augsburg ihrem Hanswurst eine Landmünze von jedem Stück der prüfenden Anmerkungen des Verkündigens halber bezahlen müssen. Was würden nun aber (sage Sie) Stivee, und *Iean Valverde* thun, wann sie die prüfende Anmerkungen lesen; sie würden für Ungeschmack jähnen, des Lemne seine *Explanationem similitudinum herbarum* herfürziehen, und dafürhalten, H. V. habe einen Narrenkraut gefressen; Sie würden sich erfreuen durch ihre Menschen = freundliche Bemühungen eine Entdeckung zum allgemeinen Weltdank gemacht zu haben, dann kaum würde es jemand errathen haben, was ihme eigentlich gefehlet.

29.

Gar billig H. V. die Schwermut und Traurigkeit ist denen Gaßnerischen Operationen gänzlich entgegen. H. Gaßner kann Misogynen gar nicht dulden. = Hier lassen Sie uns ihren feurigen Schwung zur Philosohie recht lebhafft sehen = und warum, fahrt H. V. fort, taugen H. Gaßner schwermütige Leute nicht, etwa, weilen Sie nicht einbilderisch sind? wann ich meinen Lesern nicht die Augen schonen wolte, brächt ich einen Cataloge von Philosophen, und Mediciner daher, welche einhellig Beypflichten, niemand seye der Einbildung mehr unterworfen, dann

Meine lieben Leser! Das ist die alte Pritschmeisterey bey Besessenen. Er gebietet dergleichen phantastischen Leuten die Traurigkeit = = und sie weinen. Wer wird es aber vor etwas besonders ansehen, da sie alles mit sich anfangen lassen.

melanckolische, und traurige Menschen: ohneracht der H. V, so viel mir wenigstens bekannt ist, noch in keinem Dispensatorium unter den Recepten gegen Schwärmerey, Einbildung, und Hypochondrie angeführt wird = = wann aber doch des H. V. System daß ächte ist, so müssen derley Menschen immer weinen; aber es geschicht, daß sie mitten unter dem Weinen zu lachen anfangen. Wann hieran das Gaßnerische Praeceptum nicht Ursach ist, so vermute ich, sie lachen, oder weinen über die Narrheit derjenigẽ, welche wie sie H. V. nach den Reglen der Philosophie den Leidenschafften ihr Würkungen verdrehen, wie sie es zu Tauschung ihrer Schwindelköpfigen gründen nöthig haben = = noch eines! = = oder wann die Traurige nicht einbilderisch sind, so sind es doch die Narren gewiß, auch die braucht H. Gaßner nicht, darum kommen so wenig von ihren Landsleuten H. V.! mithin hat Er gerne gescheide Leute, die von beyden freye sind. Ob nun diese alles mit sich anfangen lassen, hier mögen sie vernünftige Leser urtheilen!

30.

Auf der lezten Seite des 2ten Bogens, kömmt eines der merkwürdigsten Beyspiele, vor. Eine contracte Fräule M. von Bartenstein, wurde von 4 Männern auf den Schauplatz getragen, augenblicklich aber so gesund hergestellt, daß sie alleine fortliefe. Wäre ich an der Stelle des H. Hofraths gewesen, ich hätte dieses Stückgen ganz zuerst, und mit der ihme angemessenen Beredsamkeit, niedergeschrieben, denn, wenn H. Gaßner eine völlig contracte Person augenblicklich so gesund gemacht hat, als den gesundesten Menschen, so hat er ein ganz unwiedersprechliches Wunder gethan.

Ich weiß aber nicht, warum der H. V. dieses gänzende Beyspiel so sehr überschnellt hat; will auch nicht in ihn dringen = = sondern auch eine ganz kurze Geschichte einer lahmen, zugleich stummen, und blinden Person erzählen, dabey ich wiederum ein Augenzeuge gewesen bin.

30.

Ja ein contracte Fräule M. - von Bartenstein komt auf der lezten Seiten - - diese Verdiente auf der Ersten zu stehen - - Sie wurde von 4 Männern auf den Schauplatz getragen. - - Mein Freund sah Sie selbsten operiren, da er die Ehre hatte neben dem hochwürdigen Prälaten von Donauwörth zu stehen - - Sie war an Händ und Füß contract, Sie konte sich fast nicht bewegen - alles dieses sahe er - - und was weiters - - er sahe kurz darauf, daß sie sich wie ein anderer Mensch frisch und gesund stellte, und herzhafft davon gienge - - eben diese Fräulen machte den anderen Tag eine Wallfahrt, wie mir Augenzeugen erzehlten, auf den ein halbstund von Ellwangen entferneten so genannten Schönenberg; das heist also mehr dann ein wenig Schritt vor Schritt im Zimer herumgehen: diese hat H. Pfarrer augenblicklich gesund gemacht - - und so gesund, daß der H. V. selbst es als ein Wunder ansicht - - ich weiß nicht warum auch H. V. dieses glänzende Beyspiel ohne einige Critic überschnellt? ich will nicht in ihn dringen - sondern nur noch ein und das andere anführen, was ich von dieser Heilung gehört; - in den Monat May dieses laufenden Jahrs hatte ich Gelegenheit in der Operationsstube des H. Gaßners aus dem Mund des Durch-

 lauch-

31.

Die Weibsperson mochte etwa 34 Jahr alt seyn, sie zitterte am ganzen Leibe, und konnte wie gesagt, kein Wort hervorbringen. Sie verstunde aber, was man ihr

lauchtigen Herrn Fürsten von Schillings-fürst in Gegenwart einer zahlreichen Versamlung Zuschauer zuhören, daß die Fräule M. v. Bartenstein nicht nur gesund seye, sondern sich in allen ofentlichen Zusammenkünfften einfinde, um allen zuzeigen, die sie in ihren erbärmlichen Zustand gekennt, daß Sie nunmehro von Gott durch H. Gaßner ihre Genesung erhalten. = = Es bestättigten solches ofentlich den nemlichen Augenblick 2. Protestantischen H. Medici, welche diese Fräulen in ehevorigen üblen Umständen und auch nach der Gaßnerischen Heilung beobachteten, und da Sie seithero nicht die geringste Anstösse mehr erlitten, so behaupten alle einhellig, daß man diese Heilung einer ausser der Natur herschenden Würkungskraft zuschreiben könne, wenn H. Gaßner keine Probe dann diese allein gezeigt hätte. Der H. Hofrath machte vermuthlich daraus kein grosses Weesen, weil es ohnehin ein schon vielen Ländern bekannte Geschicht ist, er hält sich lieber mit Sachen auf, wo er von dem entehrenden Vorurtheil ein theilchen wegräumen kann.

31.

Von dieser Weibsperson will H. V. ein Augenzeug gewesen seyn = = ich will es zugeben, und seiner eigennüzigen Erzehlung eine Rolle spielen lassen, was folgt daraus! sie

sagte, wiewohl sie sonst stumpfen Gehirnes seyn mochte. Da sahe ich einen starken Knoten vor den H. Pfarrer, so bald sie vor ihn gebracht wurde. Er hielt sich auch, wie ich vermutete, nicht lange mit ihr auf, weil er wohl merkte, daß die Krankheit ganz wahrhaft, und unheilbar ware, und schickte sie so elend fort, als sie bisher gewesen.

Hätte ich je geglaubt, daß der Teufel einen übel zurichten könnte, so wäre ich gewiß bey diesem Menschen auf den Gedanken gekommen, denn sie war abscheulich anzuschauen = = Nun half er ihr aber nicht, was soll, was kan ich und die Welt, von der Fräulein = = = von Bartenstein denken?

ware sonst stumpfes Gehiern, = = also ein Närrin oder eine Blödsinnige! = = sie hatte ein starken Knoten, mit diesen Knoten hielte sich H. Pfarrer nicht lange auf, und warum? weil ihr Krankheit etwa natürlich ware, welche er den Aerzten zuschickt; Da er aus der langen Erfahrung allerdings weist, ob das Uebel natürlich oder unnatürlich seyn kan = = und da half er nicht = = was kann ich und die Welt (fährt er fort) von der Fräulen B. v. Bartenstein denken! wie ich merke, H. V. Sie besitzen die ausschweifende Kunst eigennüzigen Vermischungen der Gegenstände zu machen, was ich und die Welt von der Fräulen M. = = von Bartenstein denken, ist oben nicht überschnellt geblieben, Wir dachten eben, da sich das Uebel auf die Praecepta gezeigt, und H. Pfarrer die Kranke bald gerad, bald wieder contract gemacht, der Teufel habe sein Spiel dabey gehabt: = = nun ist aber von einer Person die Rede, bey der Sie ein Augenzeug seyn wollen = von dieser denken wir, sie sey ein Närrin nach ihrem Zeugnüs gewesen, und habe einen natürlichen Zustand gehabt, bey welcher H. Pfarrer nicht plözlich helfen konte, = oder H. V. Sie haben die Krankheit untreu erzehlet, und den Faden der Wahrheit verlohren, und da wird es mit der Genesung auch gleiches Aussehen haben.

32.

Richtig ist, daß H. Gaßner gichterische Kranke und Epilepticos am liebsten vornimmt; denn da ist ein tausend Spaß zu haben. Was sezt' es nur mit Carl Branvilla, einem Buchbinders Gesellen von Augspurg, vor Spectakel?

„Dieser eröffnete Hrn. Gaßner, daß „alle vierzehn Tage, wann er sich in die „Arbeitsstube verfügte, ihme die linke Hand, „sonach der Kopf, auf die nehmliche Seiten „hinter sich also verdrehet werde, daß er nie„derzufallen genöthiget, und sein Kopf wie „ein Mahlhammer auf den Boden mit der „grösten Stärke, und Geschwindigkeit fort„schlage. H. Gaßner befahle, daß sich die„ses Uebel an dem Patienten mit allen die„sen obigen Umständen zeigen solle. Kaum „hatte er ausgeredet, wurde all das Obige „wahr. Der Patient selbsten machte sich „gefaßt, auf jedesmahliges Anmelden des „Paroxismi, solchen durch den Befehl des „höchsten Nahmen Jesu zu vertreiben.

33.

Ich setze, Branvilla habe die Epileptische Krankheit wirklich und in der erzählten Art gehabt, so brauchte H. Gaßner abermahl seine dem Leser nun schon bekannte Künste, welche aber der H. Hofrath sorgfältig zu verschweigen gewohnt ist. Damit

32.

Die Geschichte mit Branwilla hat sich so wahrhafft zugetragen, als immer H. Hofrath solche erzehlt; ich erkundigte mich um Augenzeugen in Ellwangen, und diese bestättigten es; einige sahen bey Branwilla noch mehrere Symptomata, als H. Hofrath angeführt = = also hat H. Pfarrer seinen Spaß mit denen Patienten; gut! wann es erlaubt ist H. V. Beyspiel zu wiederlegen = = so darf ichs auch wagen, und frage, ob H. Gaßner auch einen Spaß mit der Fräulen M..v.B. = getrieben? Diese Heilung macht Sie H. V. allein als einen Schärmer mit all. ihren Anhängern zu schanden, da Sie solche ablaugnen wollen, und doch keine Lügen dagegen aufzubringen wissen; oder wollen Sie etwa einen Wahrheit liebenden und erfahrnen H. v. Wolter, den H. D. Leidner, und noch mehr andere ansehnliche Männer zu lügen strafen, zum Glück! daß auch diese noch die geheilte gesehen, da Sie einen Tag später als die Operation vorgienge, in Ellwangen angekommen.

33.

Was seynd nun für Künste, die H. Gaßner bey Brandilla und anderen Epilepticis gebraucht, und der H. Hofrath sorgfältig verschweigt? Ha = Ha = ! das wird der bezauberende Magnet seyn, der in den Gaßnerischen Cingulo nach Aussag des D. St... verbor-

ich es aber noch besser zeige, daß es blosse ausstudirte Handgrife seyen, und daß sie im unglücklichen Falle auch fehlschlagen können, so will ich noch ein paar kurze Geschichtgen von meiner Wissenschaft anführen.

Ein junger Mensch von etwa 22 = 24. Jahren aus Augspurg warf sich in meinem Beysepn vor den H. Pfarrer auf die Knie nieder, und bat ihme seine hinfallende Sucht hinweg zunehmen. Der Geistliche ließ ihn seiner Art nach erst einige Zeit knien, und ich sah den jungen Menschen heftig zittern. Der H. Pfarrer ermahnte ihn zum Glauben und sagte ihm, daß er nunmehr sein Uebel herbey rufen würde. Er that es auch, wiederholtermahlen, und man sah keinen Effect. Endlich und nachdem ihm H. Gaßner öfter seinen Unglauben verwiesen, ließ er seinen Kopf etwas auf die Seite sinken, erhohlte sich aber gleich wieder. Auf ferneres Zudringen sank er mit dem Leibe hinten auf die Waden nieder, aber so, daß es keinem epileptischen Paroxismo ähnlich sahe. Als endlich die wahre Krankheit nicht kommen wollte, so entließ ihn H. Gaßner, und beym Herausgehen sagte der junge Mensch mir selbst, daß ihm nicht geholfen wäre.

34.

Unmittelbar nach ihm sahe ich einen

borgen liegt! = etwa das Sympartetische Pulver, womit Er nach Meynung des H. G. v. S. == die Hände reibt. = Nein Leser! ein Geschichte ist's, welche der H. V. erzehlt von einem Menschen von etwa 22. 24. Jahren aus Augsburg, welchen H. Gaßner in seinen Beyseyn vorgenommen habe == hier muß ich vorläufig anmerken, daß zur selbigen Zeit als H. V. zu Ellwangen ware, kein Epilepticus vorgenommen worden, welcher ad Præceptum auf den Waden hinter sich sank. Ich berufe mich auf das Protocoll, wovon ich mir die Einsicht dieser halben erbetten. Kurz der ganze Fall ist ohnwahrhaft, und gesetzt: er wäre wahr == was ist zu schliesen = in wem bestehen die Kunstgrif, so H. Gaßner bey diesem gebraucht == in der Zudringlichkeit? hat er ihn etwa auf den Waden zurückgedruckt? Der H. V. sagt zwar, er seye selbst zuruck gesunken == war etwa der Kunstgrif! daß ihme nicht geholfen worden == in diesem Fall müste H. Gaßner voll Kunstgrif strozen = da etwa die Helfte von Patienten hülfloß fortgehen == kommt es aber von H. Gaßner her == gewiß nicht! == dann nach seiner Lehr kann es sowhl an Patienten gelegen seyn, wann sie keinen Glauben haben, als auch an der Krankheit, falls sie natürlich ist.

34.

Unmittelbar nach diesen Vorfall sahe ich

aus

andern jungen Menschen, ohngefähr von gleichem Alter hertretten; dem aber mehr Herzhaftigkeit aus den Augen leuchtete. Er gab vor die nehmliche Krankheit zu haben. H. Gaßner verfuhr mit ihm, wie mit dem erstern, und machte so öfters sein Praeceptum. Aber der obenerwähnte Mediciner von München stand neben ihm, und versicherte den jungen Menschen immer sehr zuversichtlich: die Krankheit würde nicht kommen, er solle ohne Furcht seyn. In der That war auch bey ihm nichts zu sehen, er kriegte keinen Anfall = = und wurde daher baldmöglichst entlassen.

Ohne meine Meynung weiter hierüber zu entdecken, frage ich meine Leser, was sie insbesondere von dem ietzten Fall denken? und ob die Kunstgrife Hrn. Gaßners noch säuberlicher hätten entdecket werden können?

aus des H. V. Erzehlung nicht als lügen. Der andere junge Mensch ist eben in dem Protocoll nicht zufinden = und H. D. Leidner (welchem jede Unwahrheit eine natürliche Beleidigung ist) will auch nicht wissen, daß er einen jungen Menschen in Ellwangen versicherrt, es werde seine Krankheit nicht kommen.. vielmehr (sagt mir H. D. Leidner) hätte er einen solchen Patienten zu einem Vertrauen angefacht, seine Krankheit werde sich auf den von H. Gaßner gemachten Befehl zeigen. Der Beweiß ist also vorhanden, daß H. V. Unwahrheiten erzehle, und ein anderer Paläphatus sey. Ich will meinen Lesern um die Geschichte des Branvilla zu bestättigen von einem Epileptico ein autentisches Factum beybringen, daß ich selbst mit angesehen. Ein Zimmer Polir von Würzburg hatte das hinfallende nebst einer solchen Furcht, daß er aus dem Hauß liefe, und würklich meinte, es falle alles auf ihn zusammen: auf das von H. Gaßner gemachte Praeceptum fiele er wie gewöhnlich darnieder; durch ein weiteres Praeceptum befahl H. Gaßner, daß er den Paroxismum kniend ohne hinzufallen bekommen solle. Also gleich fienge er an sich auf alle Seiten des Leibs zu neigen: endlich kame ihn auch die Furcht an, er wolte würklich davon laufen, und vermeinte, es beuge sich alles über ihn zusammen = samtlich diese Anstöse vertreibe er

mit

35.

Wenn sie nun bey Carl Granvilla, so wie bey manchem andern anschlugen, (welches ich nicht läugne,) so hoffe ich doch, lieber Leser, daß dichs nunmehr nicht Wunder nehmen wird! oder wenn es dich gegen besseres Vermuthen wundern

mit Anrufung des H. Nahmen Jesu in beyseyn nachstehender gezeugen, so diesen Vorgang eigenhändig unterschrieben:

H. Franz Ludwig des H. R. R. Graf zu Oetting-Hohenbaldern und Sötern, Domherr zu Augsburg und Ellwangen.

Freyherr von Reischach, Domherr zu Augsburg, Ellwang und Comburg.

Freyherr von Ezdorff, Churmaynzisch-Bayerisch geheimde Rath und Vicedom zu Ellwangen.

H. v. Stader, Land Vogt zu Neuburg.

H. Scherer, Canonicus von Neuburg.

P. Benedict Malkensto, Prior des Schotten Closters zu Würzburg.

Hier hast du Publicum ein Factum, ob es ein Nußmärtens Geschicht, oder Kinder-Possen seyen, wie der H. V. sagt, laß ich von Dir urtheilen. Solche Männer, die es mit angesehen, denen es nicht an Ansehen, Wiz, Erfahrenheit, Einsicht, und Vollkommenheit des Geistes fehlet, werden wohl Märchgen, von wahren Begebenheiten unterscheiden können, ansonsten Sie es mit ihrer eigenen unterschrifft nicht würden autentisirt haben.

35.

Der H. V. mag es nun dem H. Hofrath ins Gesicht-oder auf den Rucken behaupten, so wird der Erste dessen uneracht ein Lügner bleiben; dann bey dem Polier entstunde das Hinfallen plözlich-mithin ists auch ziemlich erprobt, daß der Hofrath keine vorsäzlich falsche

dern sollte, so frage ich dich, ob ein furchtsames Kind, dem unversehens der Nußmärten zu Leibe gienge, nicht in Gichter fallen könne? = = Man hat wohl eher Beyspiele, daß Kinder über dergleichen Possen die hinfallende Sucht bekommen haben.

Ich behaupte dem Verf. des Sendschreibens ins Angesicht, daß, so oft er von einem plötzlichen Entstehen der Krankheit auf H. Gaßners Geheiß redet, er vorsätzlich falsche Sachen erzähle; denn warum solle denn gerade er, und nicht ich, nicht andere Leute, die auch die Sache mit angesehen, dergleichen beobachtet haben.

Auch erwähnt der H. Hofrath keiner endlicher Heilung dieses Kranken. Ich will es also ex officio thun = = aber dabey versichern, daß es mit dieser Genesung alsdenn eben so aussehen werde, wie mit andern, die mit periodischen Krankheiten behaftet sind.

Sachen erzehle, da es zum Glück! andere Leute auch, und er nicht allein angesehen. Weil der H. Hofrath die endliche Heilung des Branvilla nicht erwähnt, so will doch *ex officio* eine dergleichen anführen; die endliche Heilung ist unterschiedlich: wann der Patient die Krankheit allein vertreiben kann, so ist die Heilung des H. Gaßners schon zu Ende, = oder wollen Sie H. B. etwa äusserliche Zeichen einer Heilung haben, gut! ich schreite zu meinem angekündigten Factum = = so ich mit angesehen. Einem Candidaten von dem Closter Wessenbrunn (wann mich nicht irre) welcher seines üblen Gesichts halber keinen Gegenstand unterscheiden konte, machte H. Gaßner das Praeceptum, und er sahe an einem Aug besser, auch auf ein weiteres Praeceptum an den andren so gut, daß er lesen konte, welches er ehevorhin nicht im Stand ware = = dieses Factum unterzeichneten in meiner Gegenwart als augenzeugen.

Hr. Franz Ludwig des H. R. R. Graf von Oetting = Hohen Baldern.
Hr. Baron von Eckert, Dom Probst zu Freisingen.
Freyherr von Greifenklau Domherr zu Augsburg.
Freyherr von Ulm, Chur Trierischer Cammerherr, und Hof Cavalier zu Ellwangen.

Ich bin der Meynung, und alle mit mir, wann sie nicht rappelköpisch, werden überzeugt seyn, daß dieses ein endliche Heilung

36.

Der H. Verf. legt hier nur noch ein Glaubensbekänntniß ab, bevor er zu einem andern Artikel (dem fetten Artikel von Besessenen) übergehet. Er sagt: „Ich vor „mein Theil bin überzeugt, daß der Teu„fel allein derley Vorkehrungen in dem „menschlichen Körper treffe (ist sehr im „stilo curiae ausgedrückt (wenn man mir „auch einen Heuwagen voll der geschwül„stig oder, daß ich recht schreibe - schwül„stigen Vertheidigungsschriften entgegen „setzen würde.„*

Diese Verwahrung gegen alle künftige Sinnesänderung, zeigt wirklich von einem Glauben, darauf man Berge setzen könnte. Sie benimmt mir auch alle Eitelkeit, die mir der Gedanke erwecken konnte, daß ich etwa dem H. Hofrath noch andere Gesinnungen bey-

*) Da ich die Note u) las, so wunderte ich mich, wie der H. Verf. gerade hier einen grammtikalischen Scrupel bekömmt, da es sonst seine Gewohnheit nicht ist. Es finden sich hin und wieder in dem Sendschreiben ganz feine Solöcismen z. B. Spöttlich statt spöttisch, der Glauben statt Glaube, die Seiten statt Seite, mit dem aufgeheiterstem Geiste statt aufgeheitertesten. Doch Bartolus sagt: imo vero Jureconsultus non curat de verbibus.

seye, = = dann Leute wie Sie, H. V. sehend zu machen, da Sie nicht sehen wollen, wäre freylich eine chritische, und kein endliche Heilung.

36.

Anjezo fangt H. V. mit einer ganz gramaticalischen Mine einen Schulmeister und ein Mißionarius für den Hofrath abzugeben, = = er lodert vom Feuer der Entusiasterey: Er will ihn allererst in die Schul führen, und reinlich Schreiben lehren, = = allein es deucht mich der H. V. ist selbst noch nicht Sprach und Schrifft richtig = = er will Critisiren, Solecismen aufsuchen, anmerken, prüfen, und lauter so D. = = Händel anfangen, wo es besser wäre, er krazte zu erst sein eigne Solecismen aus, damit er nicht auch seinen Mann finde, der ihme die Fette abzihet, wie's ihm der Sympatist in Augsburg und ein altglaubiger Philosoph in München jüngsthin gethan. In zwischen ein solchen Mißionarium (wie H. V. ist zu verstehen, braucht man keine Buchstaben zu wissen, da er die Bibel, und Asceten ausmustert, und den fast allgemeinen Lehr Saz predigt, man soll nichts glauben, so hat man zu dieser Mißion nichts nothwendig, als ein paar gute Schafs Ohren = = ich zweifle auch nicht, er wird deren genug in seinem Land finden.

beybringen würde. Aber von vielen andern weiß ich doch keine sogar grosse Verstockung; vielleicht, daß da noch was auf den rechten Weg zu bringen ist.

36.

Folgt nun die Rubrik von Besessenen, da dem H. Hofrath bloß bey den præceptis probativis wahre Merkmale übernatürlicher Dinge erschienen sind. Wahr ist es, hier läßt sich am meisten sehen, denn da ist der Possenreisserey kein Ende.

„ Die besessenen Personen mußte', auf „ Befehl des H. Gaßners, der Geist der= „ gestalt antreiben, daß der Körper mittelst „ allmögliger Verkrümmung mehr einer „ Kugel als einem wohlgestalten Leib ähn= „ lich wäre. „

Darauf erzählt der H. Hofrath, daß H. Gaßner bey einer besessenen Weibsperson von München, dem Teufel befohlen, ihr die Finger so starr zu machen, daß der allerstärkste Mann, nur einen derselben daran zu bewegen nicht im Stande gewesen, ihm selbst habe es, trotz aller angewandten Mühe, nicht gelungen.

Ich will hier vor allem nur mit zwey Worten erinnern: was die sogenannten

Be=

36.

Die Rubrick von Besessenen scheint dem Verf. als ein ohnendliche Possen reisserey; zum Glück! daß sich jederzeit Leute bey den Gaßnerischen Operationen vorfinden, die ihrer Einsicht = = und Würde halber keine Kinder Possen lieben, noch von einem pöbelhaften Vorurtheil geblendet sind, = der H. Hofrath erzehlt von einer besessenen Weibsperson, von München, wo H. V. selbst will ein Augezeug gewesen seyn, = = aber Leser! laß dich nicht anführen, = = der Hofrath erzehlt mir selbst, daß sein Sendschreiben fast schon die Preß verlassen, wie H. V. nach Ellwangen gekommen = = einmal bey dieser Person, wovon H. Hofrath redet, war der H. V. nicht zugegen, oder er hatte das rothe Hütgen des Prinzen Kobolt, oder den bezauberten Ring des Gyges um sich unsichtbar zu machen = = Ich will um die Geschichte des H. Hofraths zu bestättigen, ein andere anführen, bey welcher ich selbst zugegen ware: = = Es wurde ein ledige Person von wakern, und sehr bemittelten Eltern durch 3. Mannspersonen wegen ausserordentlichen Raserey vor H. Gaßner getragen. So bald

Besessenen a) eigentlich vor Leute sind. Meistentheils sind es Frauenspersonen, denen Schwachheit der Ueberlegung, und zugleich Lebhaftigkeit der Empfindung von der Natur zum Antheil ward. Alle die sich vor besessen ausgeben, sind nachdeme, was ich gesehen und gelesen habe b) mit hysterischen Zuständen, Nervenkrankheit, Milzsucht, und ofte mit einem ziemlichen Grade Wahnwitzes behaftet, welches alles zusammen ihre Einbildungskraft in Unordnung gebracht hat, und sie zu tausend ungereimten wunderlichen Handlungen verleitet, welche die Blöden vor Kennzeichen des Teufels halten. Wüßte

a) Der Begriff, den man insgemein damit zu verbinden pflegt, ist der, daß man glaubt, die Substanz des Teufels wohne mit der Substanz der menschlichen Seele in einem Leibe beysammen.

b) Man lese das Beyspiel eines 16jährigen Jünglings zu Franeker in Bekers bezauberter Welt 4. B. 9. Hauptst. auch die Geschichte eines Jungens zu Kämpen dort im 10. Hauptst. und halte damit zusammen die ausführliche Untersuchung, welche Semler l. c. bey der Lohmannischen Besitzung vornimmt.

H. Gaßner dem Teufel befahle der Creatur Ruhe zu lassen, so befande sich selbe ganz ruhig, und in ihrer ordentlichen Gesichts Stellung, ohneracht Sie ehevorhin unnatürlich aufgetrieben, und verstaltet ware. H. Gaßner, und die Umstehende befragten Sie, wie Sie in einen so erbärmlichen Stand geraten. = Sie erzehlte ihre Lebensgeschichte, so viel es vor dem Publico thunlich war, und man nahme an Ihr sehr viel Frömmigkeit wahr; man fande weder einen grad Wahnwitz, weder eine Schwachheit der Ueberlegung, überhaupt die Person zeigte sich, daß man allerdings mutmassen konte, Sie wäre mit Liebsgeschichten niemal vermischt, oder unglücklich gewesen. Es ist nöthig, daß ich die Person in etwas lebhaft schildere, da H. V. ein starker visonomist seyn will! Sie sahe so kränklich aus, daß man auch wenig Lebhaftigkeit von dem feurigen Natursantheil bey ihr spürte. Kurz: ihre Erzehlung endigte sich dahin, daß Sie ein so genante besessene seye: H. Pfarrer finge mit Præceptis probativis an, zu sehen, ob Sie besessen wäre: er befahle auf latein = = in Nomine Jesu moveas manum dextram! darauf schluge Sie mit der rechten Hand ausserordentlich um sich = moveas brachium sinistrum, sagte er, præcipio in nomine Jesu - - auch dieses geschahe, Sie

Wüßte man die einzelen Lebensgeschichten von solchen Mägchen, man würde erfahren, daß sie oft in der Liebe unglücklich gewesen, oder sonst einen Gram nähren, der ihre Seele martert. Darauf hätte vielleicht ein Loke und Rousseau, aber nie ein Pfarrer von Klösterle gesehen.

Oft kömmt auch falsche Ehrbegierde, und die elende Eitelkeit dazu, Mitleiden zu erregen, wenn man seine Person nicht anders interessant zu machen weiß. Und endlich ist auch nicht selten Bosheit dabey, die öfters die Gefährtin eines zerstöhrten Gehirns zu seyn pflegt.

Nun auf das Factum zu kommen, so habe ich die besessenen Weibspersonen aus München selbst exorcisiren sehen. Die eine (von welcher auch der H. Hofrath spricht) war etwa 20 = 22 Jahr alt, und wohlgebildet, ausser daß ihr unruhig = trauriger Blick, eine trübe, zerstöhrte Seele anzeigte. Lebhaft war sie genung, das sah man aus ihrem Umgang mit andern, sie hatte aber nebst ihren Mitschwestern ein paar Geistliche zu Führer, davon der eine der fürchterlichste

schluge auf daß neben ihr geweste Fenstergesims die Hand mehrmalen auf, daß man glaubte, Sie würde solche in zwey schlagen: Endlich befahle er die Finger steif zu machen – auch dieses geschahe, und es stunde ein dichtiger Officier da, welcher den mitleren Finger kaum von dem Tisch brachte = = wiewohl Sie bey andern, wo der Glaube etwas schwach war, gar leicht aufzuheben sind. H. Gaßner befahle endlich: agites totum Corpus, augenblicklich nahme es die aufrecht gestandene Person mit einen ausserordentlichen Zitteren und Wüten mehr dann zwey Schuh mit gleichen Füssen in die Höhe, die Geschwindigkeit, mit welcher es wiederholter malen geschahe, ware ganz besonder anzusehen = = H. Gaßner urtheilte dem Ansehen nach, daß die Person allerdings wahrhaft besessen seye. Die seltene Bewegungen benahmen mir allen Zweifel, als konte etwa eine falsche Ehrgegierde, ein elende Eitelkeit Mitleiden zu erregen, oder eine Boßheit als die Gefahr eines zerstörten Gehirns vorhanden seyn, = ich gab mich meinem Schicksal über das weitere zu gewärtigen nur wünschte ich immer fort, daß Roußou und Locke zugegen wären; ohneracht diese Männer niemal im Beruf Teufel auszutreiben waren; = = H. Gaßner fragte Sie, was Sie ehevorhin vor Krankheiten erlitten,

der

lichste Phantaste war, den ich in meinem Leben gesehen habe. Der unterhielte die Mädchen in ihrem Wahne, informirte sie, wie er dem H. Pfarrer vor der ganzen Versammlung gesagt hatte, wie sie sich während des Exorcismi betragen sollten, und stärkte sie im Glauben, wie er es nannte.

Da sich das Mädchen nun schon zum Orden der Besessenen bekannt hatte, so mußte sie auch ihre Rolle vor den Zuschauern würdig spielen. Der H. Pfarrer gebot ihrem Teufel, sich bald in diesem, bald in jenem Gliede zu zeigen, und da erfolgte nun in demselben Gliede ein Zittern, oder eine gichtermäßige Verdrehung, die aber gar nichts Uebernatürliches an sich hatte. So öfters gebot H. Gaßner dem Teufel etwas, das er nicht that, und da hieß es: der Teufel habe der Besessenen den Verstand genommen. Wirklich eine herrliche Ausflucht, und in vielen Fällen nützlich zu gebrauchen! Meistentheils hielt er das Mädchen bey einem Arme und beym Haarschopf nechst dem Nacken, und rüttelte sie manchmal, daß ihr Hören und Sehen vergehen mußte.

deren Sie verschiedene Angabe, als Gichter, Glieder Krankheit, Engbrüstigkeit, immerwehrende Kopf und Zahn wehen, = = ad Praeceptum in lateinischer Sprach, daß die Gichter sich zeigen sollen, nahme man einen ausserordentlichen Frost, Zähn Clappern, Zittern wahr = = ad Praeceptum, cesset hæc Agitatio, war alles hinweg. Viele Zuschauer sahe ich theils aus Erbarmen, theils aus Abscheuen aus dem Zimmer gehen; der Antrieb ware so hefftig, daß mir auch der Gedanke entwich, als ob diese sogenannte besessene ihre Person etwa *intressant* machen wolte. Allein ich wurde noch mehr gewahr: Anjezt, fahrte H. Gaßner fort, gebiet ich im Nahmen Jesu, daß auch die Glieder Krankheit komme, wie Sie es ehmals gehabt = = alsogleich fande man Händ und Füß gleichsam gelähmt = = Sie lage in einer Ohnmacht da, verschiedene dabey gestandene fühlten den Puls, und fanden kein Leben darinnen: = = H. Gaßner sagte, Praecipio in nomine Jesu, ut se restituat hæc Persona, & sana sit, - - auch das geschahe, Sie stunde auf, und ware ganz munter, = = diese Bewegungen zeigten sich je öffter, als Sie H. Pfarrer wiederholte, und komen liese, imer stärker, und ich, wo ich kein Roußou und kein Locke bin, dachte bey mir, nun ist es zuverläßig, daß ein inheimischer Gram (so will ich nach

des

Das Steifmachen der Finger, daß sie kein Mann von der Stelle bewegen konnte, ist grundfalsch = ich war dabey, und sah es mit an, wie einer ihr die starren Finger so leichte in die Höhe hob, als einem Menschen, der die Hand gelassen auf den Tisch hinlegt. Noch mehr; das Mädchen stemmte ihre Beine wider die Wand, und es hieß: kein Mensch würde sie nun wegbringen können. Gleich war einer da, der ihr die Füsse auf den Boden hinstellte. Ach! riefen einige, was wollt ihr von einem Weibsbild mehr haben?

Von einer Krümmung des Körpers, daß derselbe mehr einer Kugel, als einem Menschlichen Leibe glich, weiß ich nichts, und mag der Hofrath im Enthusiasmus wieder ein ziemliches zu viel gesagt haben.

Nachdem H. Gaßner lange an ihr dieses Spiel getrieben, so befahl er dem Teufel auf Lateinisch, daß er in einen Arm oder Fuß fahren sollte. Aber man merkte wohl, erst nachdem er die lateinischen Ausdrücke mehrmalen, gleich unmittelbar nach den deutschen hergesagt hatte. Dabey gab er dem Mädchen einen Druck am Arm, oder hielt sie zurück, wenn sie den nicht gemeynten be-

wegen

des H. V. Meinung den Teufel nennen) ihren Leib nähre, doch aber die Seele nicht martere, dann die Vernunffts Töne klingten noch ganz Harmonisch. = = Endlich befahle H. Gaßner, der Teufel solle auch ein wenig reden, und auf befragen, wie bist du Teufel in diese Person gekommen; erschallte in einem von ihrer sonst feinen Redensart getäuschten Ton die Antwort, als wenn man es aus einer getheilten Steingliffte herausbrumte = = durch Malefiz = = H. Gaßner fragte noch manches, worauf er rauhe Bescheid erhielte, so ich hier auszuführen vor überflüßig finde = = man fragte die Person, ob Sie wisse, was der Teufel geredt habe, Sie verneinte es, und da hörte ich von H. Gaßner die Erläuterung, daß der Teufel ihr den Verstand genommen habe = H. Gaßner machte den Zuschaueren den Beweiß davon, geben Sie acht, sagte Er: ich will gebiethen, daß der Teufel ihr den Verstand nehme: Præcipio tibi dæmon in nomine Jesu Christi, ut intellectum abripias, & statim! = = gleich war die Person dergestalt verwirrt, daß Sie niemand eine Antwort gabe; auf das Præceptum, cesses huic Personæ turbare intellectum; ware Sie ganz vernünftig, und bethätigte solches mit äusserlichen Zeichen = = Sie ware auch gefaßt auf weitere Præcepta (welche der H. Gaß-

ner

wegen wollte. Bey alledem aber bewegte sie öfters den rechten Arm, wenn es hieß: moveas brachium sinistrum, und so auch den linken Fuß, wenn pes dexter gesagt wurde.

Wenn die Person lange genug getobt hatte, und man ihr die Schwachheit aus der Blässe ihres Gesichtes anmerkte, (denn der Spaß dauerte bey anderhalb Stunden) so befahl er dem Teufel zu ruhen, und hätte auch nichts gelegeneres gebieten können.

Aus dieser umständlichen Erzählung wird man die Triebfedern einsehen lernen, durch welche der H. Pfarrer die sogenannten Besessenen in so gewalthätige Bewegung zu bringen weiß, und wer noch was Ausserordentliches dabey finden kann, der muß von geringer Einsicht seyn. *)

Ich

*) Selbst diejenigen, welche Teufelsbesitzungen glauben, werden hier kein einziges auffallendes Kennzeichen einer übernatürlichen Ursache entdecken können. Ein Theologe Namens Dorschens hat in einer zu Rostock 1656 herausgegebenen Disputation, diese Kennzeichen specificirt, welche seyn sollen. 1) Wissenschaft verborgener Dinge, 2) fremder Sprachen, 3) übernatürlicher Stärke, nebst den signis Secundariis, welche man aber bey natürlich kranken oder boshaften Menschen auch antrift. Kein einziges der erstern habe ich bey denen Besessenen gefunden, welche H. Gaßner exorcisiret.

ner instructiva nennet) alle ihr anstosende Uebel durch Anrufung des heil. Namen Jesu abzutreiben; H. Gaßner gabe ihr einen geistreichen Unterricht, daß nunmehro der Teufel fortweichen müsse, in so ferne sie einen lebendigen Glauben auf Gott habe. Auf dieses legte er selbiger die linke Hand auf die hintere theile des Kopfs, die rechte entgegen mit inzwischen Haltung seines Creutz-Particuls auf die Stirne, machte eine Zeit lang præcepta expulsiva, wo die Person zimlich ruhig war, doch auf einige aber von ihm wieder gemachte Præcepta probativa etwelche Zeichen bald mit dem rechten Fuß, bald mit der linken Hand gabe, und wurde ohne die mindeste Schmerzen ihres Uebels entbürdet. H. Gaßner bate in der Still noch eine zeitlang, und endlich auf befragen, ob es ihr nunmehro leichter sey? erfolgte die Antwort, daß Sie sich nun wohl habe: worauf Er Sie entliese unter einer vollkomnen Sitten Lehr ihren Lebenswandel Gott gefällig einzurichten, und dem Teufel, falls er Sie an Seel oder Leib versuchen wolte, auf die nemliche Art, wie Sie es dermal gelernet, Widerstand zu thun. Dieser Operation waren zugegen.

Hr. Bar. v. Eckert, Domprobst zu Freisingen.
Freyherr v. Greifenklau, Domherr zu Augsburg.
Hr. Graf v. Königsfeld, Domherr zu Freisingen.

Ich habe noch mehrere angeblich Besessene von München vor dem H. Pfarrer gesehen, und ihr Betragen sowohl als jenes von H. Gaßner ware dem jtzterzählten vollkommen gleichförmig. Eine einzige ware darunter, welche bey ihrer Krankheit, die in gichterischen Anfällen bestand, noch sehr viel gesetztes Wesen und Vernunft zu haben schien. Diese wurde auch am ersten geheilt, wie sie sagte; da sie aller Wahrscheinlichkeit nach, einen Abscheuen an dem unsinnigen Betragen ihrer Mitschwestern und der unwürdigen Behandlung des Geistlichen bekam. Indessen wird auch sie von ihren Gichtern nicht frey gemacht worden seyn.

Hr. Hofcammerrath Weizenbeck von München.
Hr. Medicinä Doctor Häfele.
Nebst einer auch großen Anzahl fremden.

Ueber diese Geschichte will ich nun Augenzeugen, und vernünfftigere glosiren lassen, ob nicht ausserordentliche Kennzeichen einer unnatürlichen Ursache vorhanden seyen; = = genug, daß die Person auf die lateinische Sprach, welche Sie nicht erlernet, alle Befehle vollzogen; selbst die Gelehrte, als Dunian, Menage, Poutreux, und anderen so in thätigẽ Teufels Besizungen nicht leichtglaubig sind, verlangẽ nicht mehr, als daß die Besessene Personen nur eine Sprache verstehen, welche Sie nicht erlernet, und nicht erfordert werde, daß Sie diese oder jene Sprache reden! nur wenn man ein unnatürliche Stärke an ihnen wahrnehmen kann, wleches bey dieser obangeführten Person überein trafe. = = ich habe so gar eine andere besessene Person gesehen, die bey H. Gaßner in Gegenwart auch lateinisch geredet; hier muß ich den H. V. doch in seinem ohngezwungenen Ton zu lügen unterbrechen, H. Gaßner befehlt nicht gleich ohnmittelbar nach dem Teutschen in lateinischer Sprache, sondern sagt gleich anfangs bey allen Patienten in teutscher Sprache, daß Sie nur fest glauben sollen alles müsse geschehen, was er in lateinischer Sprach befehlen werde; nun komt

37.

Bey meiner geringen Einsicht in den Zusammenhang der biblischen Lehren dünkt michs, daß H. Gaßner den Spruch Christi, Marc. 16, v. 17. zu buchstäblich genommen habe, und daß es ihm daher nie glücken werde, einen wahren Teufel aufzufinden, oder zu vertreiben.

Denn zu den Lebzeiten Christi, so wie vor und nachher, giengen bey den Juden gar viel irrige Meynungen von den Wirkungen des Teufels im Schwunge. Die Evangelisten redeten daher in dem gemeinen Sprachgebrauche der damaligen Zeit, und nennten: Krankheiten heilen, öfters Teufel vertreiben u. d. g. *)

So

*) Die wunderliche Denkungsart der Juden über Teufels- und Geisterhistorien kann man

darauf an, daß der Patient einen guten Glauben hat, so ruft H. Gaßner die Krankheit in lateinischer Sprach herbey, und schafft solche gleichermassen fort, ohne Deutsch mit den Patienten zu reden; = = so gehts H. V. mit besessenen Personen bey H. Gaßner zu, und nicht anderst. Ich und alle, die zugegen waren, wann wir schon keine Semler, und Dorschen sind, hielten diese Person vor besessen, und ich stehe davor, daß der Enthusiasmus bey uns nicht so viel, als die Augen zu thun hatten.

37.

Nun legt uns der H. V. eine offenherzige Bekenntniß von seiner geringen Einsicht in biblischen Lehren vor, es deucht mich, er habe noch niemal die Wahrheit dann diesesmal gesagt, = = Er ist ein Mann, der ohnehin ganz dilematisch aussieht, und sich ein Gewissen macht in der Folge etwas zu behaupten, so er in dem Vordersatz geleugnet; er gesteht es ja, daß er von denjenigen seye, deren Scharfsinn nicht tiefer, als in die äussere Schaale der Dinge einzudringen pflegt: er erkent selbsten, daß das Publicum bey ihme als 'nem simplen Layen, und Platonischen Liebhaber keine grosse Einsicht in die biblische Spähre vermute: = inzwischen läst er seine Naupe doch nicht, = H. Gaßner, sagt er: fast den Spruch Christi M. 16. und 17. in meinem Nahmen werdet ihr Teufel austreiben zu buchstäblich,

So könnten allenfalls die neumodische Witzlinge über dergleichen Schriftstellen denken, wenn sie sich die Mühe nehmen, selbe nachzuschlagen. Sie würden aber, wenn

häufig in ihren Originalschriften antreffen, so heißt es z. B. in dem Buch des Talmud, welches Barachoth genennt ist: er gieng hin, und blieb die Nacht zwischen Gräbern, und hörte zwey Geistinnen mit einander reden; in Nidda: wer in einem Grabe des Nachts bleibt, damit ein unreiner Geist in ihn komme. S. Semler l. c. p. 245. So heißt es auch dort in der Geschichte des Sauls, daß der Geist des Herrn von ihm gewichen, und ein böser Geist in ihn gefahren seye: doch war dieser nicht ein leibhafter Teufel, sondern der Teufel der Schwermuth, welchen David mit dem Harpfenspiel vertrieb; dergleichen aber meines Wissens noch kein Geistlicher bey uns gethan hat. Hingegen verstunden auch viele Kirchenväter die Stellen der Schrift, welche von Zaubereyen und Teufeln redeten, nicht so buchstäblich wie H. Gaßner. Der H. Hieronymus z. B. sagt in seinem Commentar zur Epistel vor die Galater 3, 1. wo es heißt: wer hat euch bezaubert: quod usus sit (Apostolus) Sermone trivii, et, ut in caeteris, ita et in hoc quoque loco, verbum quotidianae Sermocinationis assumserit. Leider! sind dergleichen Ausdrücke der Bibel in der Folge der Zeit nicht mehr nach dem gemeinen Sprachgebrauch, sondern ganz mystisch genommen worden. Ein heisser Südwind, welcher viele Krankheiten brachte, wurde von

und er werde nicht das Glück haben einen wahren Teufel aufzufinden, oder zu vertreiben. Nach des H. V. Meynung, da es keine leibliche Teufel Besizungen giebt, glaub ich's, daß die Mühe des H. Gaßners vergeblich seye. H. V. bemüht sich weiter durch die Evangelisten zu beweisen, daß Sie die Krankheiten öffters Teufel genennt haben, und es der allgemeine Sprachgebrauch selbiger Zeit gewesen seye, = man meint, H. V. Sie hätten zu selber Zeit schon gelebt, da Sie alles so Pünktlich wissen! oder sind Sie etwa wie ein junger Scheuchzer in die Natur Bibel vergaft? = ich will nicht hofen, daß Sie sich mit einem Ding abgeben, so man Tradition nennt; = Ein's muß seyn, = doch alles darf man ihnen nicht glauben, da Sie das Publicum schon so herzhaft belogen; = so viel mir, ohneracht 's mein Fach nicht ist, von den Evangelisten bekannt ist, so weiß ich, daß ihre Schriften gar nicht mistisch, und die Stellen von Teufels geschichten sehr faßlich sind z. B. heist es Math. am 8. da es nun Abend worden, brachten Sie viele zu ihm, die von bösen Geistern besessen waren! „ Marcic 1. v. 39. Er predigte in Synagogen und treibe Teufel aus: „ ferner Luc. c. 4. v. 1. es fuhren aber auch die Teufel von vielen aus; mir scheinen diese Stellen ziemlich deutlich, ohneracht ich keiner von den 70. Dollmetschern

wenn sie alle Teufelsbesitzungen auch zu den Zeiten Christi läugneten, (welches ich jedoch selbst nicht gesagt haben will, da ich kein Studirter in diesem Fache bin, und übrigens noch glauben könnte, daß gleichwie Christus allein zur Bestätigung seinergöttlichen Lehre wahre Wunder gewirket, er auchallein wahrhafte Teufel ausgetrieben habe, indem bey Matth. 9, v. 32. die Juden mit dürren Worten bezeugen: daß dergleichenin Israel noch nicht gesehen worden, ohngeachtet die Juden so vielerley von Teufeln glaubten) doch nicht ganz neumodisch seyn, da sie schon ältere Theologen z. B. den berühmten Baltas Bekker welcher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, auf ihrer Seite hätten. Ich aber meines Theils halte gar nichts auf das praejudicium auctoritatis, wodurch Vernunft und Religion seit Jahrtausenden unterdrückt worden sind. Ich denke vernünftig frey, ohne deswegen

gen

den 70 Dollmetschern dæmonion mesymbrinon genennt. Die lateinische Bibel setzte ganz uneigentlich: diabolus meridianus, daraus wir endlich einen mittägigen Teufel, wie sonst noch mehrere falsche dogmatische aus falschen hermeneutischen Sätzen bekamen.

schern, = = noch weniger ein Bibl übersetzer jemals gewesen bin, = = doch komt zeit, komt rath= aber anjezo käm's mich hart an, die Lehre meiner Vätter umzugiessen, da ich etwa meine mehrste Lebenstäge zurückgelegt, ich will auf dieser Lehr fortwandlen, und glauben, was mir von Teufels Besizungen die Schrifft zeiget. Eben der H. Hieronymus, welchen H. V. zu meiner Verwunderung hervorzieht, sicht den Teufel, und die Krankheiten nicht vor eines an. *Non inquit ad Math. c. 4. fere lunalicus, sed qui putantur lunatici ob dæmonum fallaciam, qui observantes lunaria tempora creaturam Dei infamare cupiebant* - in dieser Stelle ist meiner wenigen Einsicht nach Teufel und Krankheit zweyerley, = = wenigstens ist der Teufel was anderes als die Krankheit, = oder der Schrift und Bibelsäßige H. V. gebe mir eine biblische Disparitæt, -- keine Philosophische befriediget mich nicht, = = Er mögte mir sonst ohngefehr eine von Voltaire aufgeborgte Distinction zwischen einem Jüdischen, und Persianischñ Teufel daher bringen, u. da hätte ich wiederum nichts dann getroschenes Strohe: = = Nein H. V.! da Sie sich in Kopf gesetzt frey u. idealisch zu denken, so will ich frey und vernünfftig glauben, was mir die Schrifft von Teufelsbesizungen offenbaret = ihr Præjudicinm auctoritatis H. V. soll mich unter

gen meine Meynung über das, was uns die Schrift in Ansehung der teufelischen Besitzungen lehret, umständlich vortragen, noch weniger jemand aufbürden zu wollen. Ich halte davor, daß man dieses ganz beyseite setzen, und doch die Gaßnerischen Blendwerke bestreiten könne. Ich übergehe also die ganze 3te und 4te S. 3ten Bogens, weil ich mich in weitere Religionsstritigkeiten einmischen müßte, welches so wenig meinem Geschmack, als meinen Einsichten angemessen ist, und übrigens dem geneigten Leser, die alten Albernheiten aufzudecken gezwungen wäre.

38.

Da auch den Fremden, zu Beförderung der Ehre Gottes, wie der H. Hofrath sagt, bey den Operationen H. Gaßners der Zutritt verstattet wird, so genoß auch ich unwürdiger Sohn diese Ehre. Ich bin zwar kein Correspondent des mit dem Teufel des Unglaubens besessenen Chronikschreibers von Augspurg, habe aber doch in den Spiegel der dortigen Begebenheiten gesehen, = und habe mich nun entschlossen, der allzugläubigen Welt dieses Nebenspiegelchen vorzuhalten. Mein einziger Wunsch ist, daß doch auch der Hr. Verf. des Sendschreibens hinein gucken möge, = und wenn er will, so

keinem Schein blenden, ausser ich sehe den Beweiß, daß dadurch die Vernunft und Religion unterdruckt seye, dieser Umschwunge kann bey ihnen H. V. am besten seyn, wo beydes nicht anzutrefen ist. Ich will noch weit ohngezwungener Glauben, als das niederländische Sprichwort mit sich bringt, nutzt 's nichts, so schad's doch auch nichts, -- mir liegt eben wenig daran, wie weit man von Zeit zu Zeit im glaube von Teufelsbesizungen vorgerůckt, genug! daß man in vielen Provinzen Teutschlands anfanget Teufels-Catechismus zu studiren, und es bey H. Gaßner Practisch sehen kann.

38.

Nun hat sich der H. V. gar entschlossen in seine Spiegelmacherzunffte den Hofrath anzunehmen, und ihme das Meisterstuck anzuweisen -- der H. Hofrath bekůmmert sich aber, wie ich merke, wenig darum, -- er will mit dieser Narrenzunfft nicht anbinden; vermutlich hat er schon Vitellion gelesen, der die Spiegelmacher als blatte Leut-betrůger erklårt: ich wurde mich selbst an diese verdåchtige Bande gegenwårtig nicht wagen, wann ich nicht besorget, H. V. frolocke, daß er vernůnftige Leute mit seinen neben Spiegelchen als wie Ariost athlanten mit dem glånzenden Schild geblendet! nein H. V.! man sieht aller Orten ihre Albernheiten, -- und hier haben

kann er noch einen dritten Spiegel aufhängen, dann suche ich, geliebts Gott! etwa den vierten dazu, und so wollen wir einen ganz hübschen Saal damit ausmeubliren.

39.

Es ist wahr, „ Hr. Gaßner besitzet die„ se vortrefliche Gabe, jedem den Glauben, „ und das unwankelbare Zutrauen auf „ Gott so begreiflich zu machen, daß alle „ Patienten sich das anstossende Uebel selbst „ zu vertreiben gehalten sind.

Richtig! und ich habe oben gezeigt, wie es damit zugehe = = Glaubenmachen ist hier synonimisch mit Angstmachen und nöthigen zu nehmen, wie etwa die alten Juristen die blanditias Importunas, und drohende Zudränglichkeiten, vor eines mochten gehalten haben.

ben Sie einen kleinen Beweiß, daß man noch nicht blind ist, = = henken Sie ihre und ihrer Mitbrůder Narrheiten in dem ganzen hůbschen Saal selbst auf, Sie werden gewiß keinen Platz haben was fremdes zu verbergen, doch! da man in einem grossen Saal auch einige Leichter haben soll, so versichert man ihnen H. V. mit nächstem ein paar wohl faconirte zu liefern, bey welchen Sie die aufgedeckten Gaßnerische Wunderkurn betrachten kǒnnen: =

39.

Freylich! kann H. Gaßner jedem den Glauben auf Gott begreiflich machen, wie Sie H. V. die Gabe besitzen vortreflich zu lůgen, wovon ich oben schon den Beweiß gemacht! aber erhizen Sie nicht, ich denk eben bey ihnen ist lůgen u. betrůgen auch zimlich synonimisch genommen, wie die Britten mit dem Wort Liar einen Lůgner, und Betrůger gleichgůltig abfertigen : = ich hof doch nicht, daß Sie die Lüge wie H. von Fontelle beschreiben, = als eine Wahrheit verschweigen, die man sagen soll nein! Sie verschweigen nicht nur das Wahre der Gaßnerischen Wůrkungs-Spähre, sondern verdrehen es mit offen kůndigen Unwahrheiten = = nicht wahr? die Fräule von Bartenstein hat H. Gaßner genǒthiget, er hat ihr Angst • oder Glauben gemacht? daß Sie contract seye, welches Sie leyder Gott ohne Nothzůchtigung eingesehen.

40.

„ Hiedurch stärkt Hr. Gaßner die Ge-
„ müther im Glauben, und beurtheilet
„ die Standhaftigkeit eines jeden Be-
„ drängten.

Nur ist dabey zu merken, daß der Spruch Christi: dein Glaub hat dir geholfen, nicht einzutreffen pflege, sondern wenn es einen gäbe, der da sagte: dein Glaube hat dich krank gemacht, so würde stets dieser wahr werden.

41.

Zu guter lezt, sucht der Hr. Verf. noch die üblen Meinungen aus dem Wege zu räumen, welche aus dem lebendigen Beyspielen mißlungener Operationen gegen H. Gaßner entstehen könnten, welche aber, wie er sagt, sich dann nur ereigneten,
„ wann das übernatürliche schon gänzlich
„ mit dem natürlichen vermischet, oder
„ die Anstöße sich aus natürlichen Quellen,
„ und der Wesenheit der Körper ergeben.

Die Bedeutung des ersten Ausdruckes: wenn das übernatürliche schon gänzlich mit dem natürlich vermischet ist, wird nicht leicht einem erforschlich seyn. Ich stelle mirs etwa so vor, daß der Teufel, erst ein Unheil im Körper angerichtet, und her-

40.

Die Standhafftigkeit eines betrangten kann H. Gaßner nach Vortrag des H. Hofrath billig nicht anderst dann durch den Glauben erkennen: der Beweiß, daß den Patienten der Glaube geholfen habe, ist allerdings ziemlich gestellt, die Geschichte der Fräulen von Bartenstein schlieset allen Spöttern, wie der H. V. ist, das Maul, und wann der Unglaube doch die Ursach des Fanatismus seyn soll, so wird allerdings wahr bleiben, daß H. V. dadurch die Gröse seiner Phantasterey erstiegen.

41.

Zu guter lezt sucht H. V. noch einen Theil des Sendschreiben aufzuklären, wo es heist! wann das Uebernatürliche schon gänzlich mit dem Natürlichen vermischet, oder die Anstöse sich aus natürlichen quellen u. der Wesenheit des Cörpers ergeben: den ersten Ausdruck des H. Hofraths, wann das Uebernatürliche schon gänzlich mit dem Natürlichen vermischet ist. Da scheint der H. Hofrath als ein Philosoph zu sprechen, und begreifft meiner Einsicht nach unter dem Ausdruck übernatürlich das Wort unnatürlich, welches man theologisch nur zu Teufels händel gebraucht. In diesem Verstand faß ich auch die Sach gar wohl nach der Lehr des H. Gaßners, wann nemlich einer aus einer unnatürlichen Ursache z. B. an den

Augen

nach davon gefahren ist, und da wird jeder die Scharfsichtigkeit des H. Pfarrers bewundern müssen, wie er die Spuhren des Satans so behende zu entdecken weiß. Denn aber kömmt seine Hülfe leider zu späte, und pflegt es auch gemeiniglich so zu gehen. Es ist dieses abermal ein unvergleichlicher Hinterhalt, den sich der Hr. Pfarrer offen hält, wenn ihm eine unternomne Cur fehlschlägt, dadurch dem Pöbel vielleicht die Augen geöfnet werden könnten.

42.

Der zweyte Beysaz aber: wann die Anstösse aus natürlichen Quellen herfliessen, beschränken die Qualität des Hr. Pfarrers als eines Wunderthäters gar sehr, und wird er sich zu so einer Specialwunderkraft nicht leichte aus dem Evangelio legitimiren können, da man von Christo ließt, daß er alle Gebrechen und Krankheiten geheilet habe. Eine Menge Leute, die diese Litimation nicht wusten, haben sich wochenlang in Ellwang aufgehalten, ihr bischen Armut da verzehret, und sind als Krüppel wieder heimgereißt, wie sie hingegangen waren.

Augen angefochten, und so nach durch länge der Zeit oder mit Beyhülf natürlicher Mittel blind geworden, und daß unnatürliche gänzlich in das Natürliche übergangen ist, einem solchen versaget Er seine Hülf alsogleich, welches meiner Einsicht nach ehrlicher gehandlet ist, als wann ein Medicus einem Blinden 13. Jahr lang die Versicherung macht ihme das Gesicht herzustellen, um von dieser guten Kuhe noch längere Milch abzuzapfen.

42.

Der zweyte Beysatz aber, wann die Anstösse aus natürlichen Quellen fliesen, beschränkt die Qualität des H. Pfarrers als eines Wunderthäters nicht gar zu sehr, weil er keiner seyn will, er legitimirt sich besser zu Heilung unnatürlicher Zustände, als sich ein Medicus von Mund aus bey Patienten schmeichlet zu Heilung aller Krankheiten überhaupt erschaffen zu seyn. Der Hofrath ist meinem Urtheil nach ganz leicht zu verstehen, oder wenn er etwas dunkel wäre, so wußte er, daß die Deutlichkeit des Ausdrucks allemal eine Ungeschicklichkeit des Verfassers seye: man muß seine Gedanken allezeit mit Gewölk überziehen; Die Idealisten oder Wahnwitzige, wie H. V. ist, loben mit vieler Hize diese Art zu schreiben, weil ihnen das Schmeichelt, daß

Sie durch die Wolken mit ihrem Witze hindurch gedrungen haben, und sonach Ursach gefunden ihrer Scharfsichtigkeit Ehre zu erweisen. Ich hätte mich in die Art und Weiße zu exorciren, des H. Gaßners was tiefers eingelassen, wann nicht einer der Gelehrteste Theologen unsers Zeitalters im Monat Merzen solches bündigst erwiesen hätte, Leser! ich empfehle es dir unter dem Titel, Gründlicher Beweiß von der Art wie H. Gaßner zu heilen pflegt, nebst einem Unterricht für die Patienten 12. Bogen 8. bey Wolf in Augsburg.

Ich wollte für die Unpartheyische Beurtheilung der Prüfenden Anmerkungen über die Operationen des H. Gaßners ein gleichfalls förmliche Widerlegung geliefert haben, wann es der Mühe lohnte, dem H. V., welcher eben auch ohne Zweifel der Autor dieser Unpartheyischen Beurtheilung ist, eine Antwort zu geben, da er die H. Schrift zum Theil verwürft, und mit seinen gewöhnlich - lügenhaften Begriffen aufzuklären bemüht: genug! daß ich mein Ziel erreicht, und ihme in's Antlitz bewiesen, daß er ein Calumniant, und ein Lügner, und daß seine Erzehlung wie die Beurtheilung nichts, als eine von seinen Mitbrüder verabredete Fabel seye, welcher man mit fuge die Larve abgezogen.

Und

Und der Schluß, welcher sich aus den Prüfenden Anmerkungen ziehen last, kann allerdings jener seyn: daß der Verf. sein eigenes Blendwerk, und Phantasterey, entdecket, und seine Behauptungen statt Vernunfts-Gründen mit einem knechtischen Unsinn unterstützet habe; = = oder, ist es nicht mehr dann eine ungezähmte Vermessenheit einen ehrsamen Priester vor einen Leutbetrüger zu erklären, welcher dem Wohl seines Nebenmenschen die von Gott erhaltene Heilungsgabe widmet, und seine Geistliche Verrichtungen an dem Hof, unter dem Schutz eines Bischoffen ausübet, den die Nachwelt in dem Buch der rechtschafenen Regenten anstaunet! kan jemand mit Vernunft urtheilen! Ein Fürst von dieser erhabenen Bildung werde sich durch Gauckeley, Blendwerk, und Narrheiten bethören lassen; Man darf also mit fuge schreiben, der Verf. habe sich in seinen Schimpfblättern mit einem viehischen Instinkt bewaffnet, da er die Personen grosser Fürsten, vieler adelich und gelehrter Männer sträflich angrife, oder frey zu sagen für albern erklärte, und als ein Christenmensch den durch die göttliche Vorsorge ertheilten Priesterlichen Gewalt mit trübsinnigen Zweiflen verdrängen wolte.

Ich

Ich schliesse mit diesem einsweilen meine Gedanken in Hofnung, eine neue Scene werde bald den Vorhang wegwehen, und den Geist der Spötteley sehen lassen, wie mächtig er die Flügel hänget : bis dahin ruffe ich dem mit Plato in Symposio:

Quæ sane tibi quoque dico Agathon: sed ex cognitis his, quæ tibi acciderunt, caveas, ne juxta proverbium veluti stultus post acceptum malum sapias.

Staatl. Bibliothek
Regensburg